

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Nacht“): Ernst Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Preis pro Jahrgang: 12 Mark. Einzelhefte 1 Mark. — Zeitungsbüro: Seite 404.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Wenn Abosen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestageld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Inseratgebühren: die Tagespaltene Kolonne 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Einwärg Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 194.

Magdeburg, Mittwoch den 20. August 1913.

24. Jahrgang.

Dein Name ist unsrer Kämpfer Signal —

Keine Glocke erdröhnt und kein eherner Schall
Trägt die Botschaft hinaus in die Weite,
Keine Fackel flammt auf und kein Trauermarschall
Lädt zum prunkhaften Ehrengelichte.
Nur ein schmerzvolles Zucken durchschauert die Welt,
Nur ein Raunen und jähes Verstehen,
Nur ein Beben der Hand, eine Zähre, die fällt,
Nur ein Flüßtern in leisem Verwehen.

Wo die Arbeit sich regt, wo der Fleiß sich bewährt,
Wo die Armen, die Schlichten sich mühen,
Wo die Hände sich härten, das Auge sich klärt,
Wo die Herzen in Kampfeslust glühen,
Ist das Leid eingelehrt und der brennende Schmerz;
Um den Besten und Ersten wir klagen,
Um den feurigsten Kopf, um das treueste Herz,
Um den Kämpen, den keiner sah zagen.

Von der Armut geboren, gehegt von der Not,
Und die Sorgen als Jugendgenossen,
Unter Dürftigen ringend ums tägliche Brot,
In die Kette der Mühsal geschlossen,
So erwuchs er zum Mann, der mit forschendem Blick
Durch den Schleier die Wahrheit erkannte,
Daß Gewalt nur und List wie ein ewig Geschick
In die glücklose Fronne uns bannte.

„Aus der Tiefe empor drängt zum sonnigen Licht;
Laßt nicht knechtisch durch Fesseln euch zwingen.
Auch die stärkste der Ketten zerreißt sich und bricht
Und dem Willen folgt bald das Gelingen!“
Seinem Volk rief er's zu und er zeigte die Bahn
Und er formte die Massen zum Heere;
In der Vorhut als erster zu schreiten voran
War ihm Lohn nur und einzige Ehre.

Und nun schloß sich das Auge, das immer gewacht
Und das mutige Herz ist so stille,
Und zerflogen der herrliche Geist in die Nacht
Und zerbrochen der stählerne Wille.
Als der Erdenrest bleibt nur die Asche zurück
In der Urne, mit Laubgrün umwunden . . .
Und die Sorgen, die Mühen, das Leid und das Glück
Saben ewig ihr Ende gefunden . . .

Aber nein! Wo die Kunde der Freiheit erklang,
Wo Enterte zum Kampfe sich scharen,
Wo der Brudergruß hell in die Seelen je drang,
Wo das heilige Feuer sie wahren —
In den Herzen der Armen und Schlichten dein Mal
Ist errichtet für ewige Zeiten.
Und dein Name ist unsrer Kämpfer Signal
Und die Losung im siegreichen Streiten! G. St.

Nachdem der Leib zerfallen —

Als sich die schweren Eisentüren des Krematoriums hinter dem Sarge des Toten schlossen, da spiegelte sich die Abendsonne in tausend Tränentropfen: ein Schluchzen ging durch die Reihen der Alten und Jungen und die Leiber durchbebt mühsam verhaltenen Schmerz. Feierlich klang das: „Da unten ist Frieden“ der Kapelle und grausam knirschten die Eisenbalken der Feuertüren als Zeichen, daß die Flammen nunmehr ihr Werk begonnen hatten. Die Hülle, die eine Feuerseele geborgen hatte, ging in heißen Glut zugrunde. Die Lebenden da draußen aber standen gebannt und warteten. Auf was, auf wen? Die Pforte gibt ihren Raub nicht wieder heraus. Noch niemand kehrte zurück, der den Hades überschritten . . .

Wie armfelig Menschenworte sind, wenn es gilt, wahre Größe, große Menschlichkeit zu schildern. Kann man die süßen Töne der Geige dem Ohre lebendig machen durch Worte oder das Brausen des Sturmes oder den Sturz des Wassers über Felsen und durch Klüfte?

So ist es auch eine unmögliche Aufgabe, ein so reiches Leben, wie das des Toten, uns durch Worte näher zu bringen. Es ist alles Schall und Rauch, selbst wenn warme Herztöne mitschwingen. Und es wurde viel Schönes, Gutes und Erhebendes an Bebels Sarge gesprochen. Von Mollenbuhr, der so viele Jahre Schulter an Schulter mit Bebel gestanden hat, von Fischer, der Bebel als Parlamentarier würdigte, und von dem alten Parteiveteranen Greulich, der schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts vorausschauend das Wirken des jungen Bebel erkannte. Jeder und jede brachten ein Steinchen, herausgebrochen aus dem granitnen Werke des Verbliebenen, aber doch ein Steinchen, ein Bröcklein nur. Die Zeit allein wird den rechten Maßstab erst schaffen müssen, der an den Toten und sein Werk gelegt werden muß.

Die deutschen Arbeiter hätten es wohl lieber gesehen, wenn Bebels sterbliche Überreste dort ihre letzte Ruhe gefunden hätten, wo der Verstorbene auf der am weitesten sichtbaren Stelle gewirkt hat: in Berlin. Neben seinen Kampfgefährten aus der größten Zeit der deutschen Arbeiterbewegung, neben Liebknecht, Luer und Singer. Das war uns nicht vergönnt. Aber es liegt doch vielleicht eine tiefe

Symbolik darin, daß es anders ist. Die Asche des Republikaners Bebel liegt begraben in dem freiesten Lande, das das kapitalistische Europa kennt. In dem Lande, das uns durch Schillers „Tell“ vertraut und wert ist von früher Jugend an. Und gehörte denn Bebel uns allein? Wir haben an seinem Sarge gehört, wie ihm alle Länder dieser großen Welt dankten. Allen war er Vorbild, Berater; die Feuerfäule, die ihnen in der Wüste des Zweifels und des Kleinmuts voranleuchtete. An Bebels Reden im Reichstag und auf den Parteitag erkreuten und erquideten sich die Proletarier aller Länder. Seine Hauptschrift wurde überetzt in fast alle Kultursprachen. Deutsche Sozialdemokratie und Bebel, das war denen jenseits der schwarzweißen Grenzpfähle und über die Meere hinweg ein Begriff.

Dieser internationalste aller Menschen ruht nun auf „fremdem“ Boden. Aber nur so lange, bis das Ziel seines Lebens erfüllt ist, bis die Völker die politischen und wirtschaftlichen Grenzen niederreißen und wenn auch nicht einer Sprache, so doch eines Geistes, einer Ansicht sind. Alle Menschen sind Brüder, die ihre Sachen brüderlich zu regeln haben. Nicht mit Krieg und Mord, mit Raub und List. Und so dürfen wir wohl zufrieden sein, daß Bebel nach seinem Wunsche neben der Gefährtin seines Lebens ruht.

Das Glutvollste, das von Bebel am Sarge gesagt wurde, kam von den Lippen der Vertreterin des Internationalen Frauensekretariats. Was man sonst in unserer materiellen Welt so leicht den im öffentlichen Leben Stehenden unterschreibt: persönlicher Ehrgeiz, die Sucht zu glänzen, andre in den Schatten zu stellen, sich eine billige Volkstümlichkeit zu schaffen, oder sich gar zu bereichern — das alles prallte von Bebel ab. Die Tatsache allein, daß er der erste war, der für die politische und wirtschaftliche Gleichstellung der Frauen eintrat, schütz ihn vor diesem Vorwurf für alle Zeiten. Sohn und Spott war sein Lohn und die schwersten Gelehrten „bewiesen“, daß die Frau von Natur wegen ein untergeordnetes Wesen sei und es bleiben werde.

Wie haben sich seitdem die Ansichten gewandelt. Bebel ist nicht nur der Geburtshelfer der proletarischen Frauenbewegung gewesen, sondern ebensoviel,

wenn nicht mehr, verdanken ihm die vorwärtsstrebenden Frauen im bürgerlichen Lager. Bebel gab ihnen die Argumente und er war es, der mutig den ersten Gagel der Geschosse auffing, bis die Angriffe der Gegner schwächer und schwächer wurden.

Heute ist die Frage der politischen Gleichberechtigung schon in vielen Staaten gelöst, in andern ist sie nur noch die Frage einer nicht allzufernen Zeit. Und in beschleunigtem Tempo wird dann auch die wirtschaftliche Erhebung der Frau folgen, bis beide Geschlechter in der sozialistischen Gesellschaft das Ziel erreicht haben, das ihnen Bebel mit Ueberzeugung wies.

Er, der von seinen Gegnern als Führer der internationalen vaterlandslosen Rotte beschimpft wurde, war ein Deutscher in seinem ganzen Wesen. Selbstverständlich nicht in dem Sinn unsrer Oberlehrer- und Kadettenkolonnen. Deutsch im besten Sinn, in dem Sinne, daß er das Volk herausholen wollte aus der Geistesknechtschaft der Junker und Pfaffen, um es stark und frei zu sehen. Den Kaiserpreußen machte er zum politischen Menschen. Aber wäre ihm der Aufbau der Partei, ihr Zusammenhalt in vielen kritischen Situationen gelungen, wenn er nicht das organisatorische Talent gehabt hätte, Großes zu wollen und zu vollbringen, indem man das Kleinste nicht unbeachtet läßt? Der kleine Parteikassierer von Leipzig, der sich über jeden Taler in der Kasse freute, und jeden Groschen erst dreimal herumdrehte, ehe er ihn an die notwendigste Stelle leitete, hat den Grund gelegt zu unserm musterhaften Finanzwesen, das so vortrefflich funktioniert, im kleinsten Dorfe wie in der größten Stadt. Nur wenige Länder haben uns darin erreicht.

Und auch der Sinn für Disziplin ist eine deutsche Eigenschaft. Bebel hat sich oft dem Willen der Partei oder der Mehrheit fügen müssen, die nicht immer seiner Meinung war. Er als der Erste tat es, aber er verlangte auch von den andern diese Unterordnung unter die Mehrheitsbeschlüsse. Das ist manchen, ja vielen oft schwer geworden. Aber die Partei wurde groß und stark dabei und eine Macht, von der die Gegner wußten, daß sie, die Truppen und die Führer, ein Körper sind.

Für die Züricher, ja für die Schweizer Arbeiterschaft war der 17. August 1913 ein Ehrentag. Das Stadtbild nahm dank ihrer ein eignes Gepräge an. Schon am frühen Morgen durchzogen Gruppen von auswärtigen Genossen die Stadt. Vor dem Zentralbahnhof ordneten sich Züge mit ihren Fahnen, oft zehn und mehr, und nahmen ihren Weg nach dem Volkshaus. Hier herrschte ein immerwährender Zustrom aus den vielen Straßen, die auf den Helvetiaplatz führen. Tausende und aber Tausende gingen im schweizerischen Zuge wieder an dem Sarge des Toten vorbei. Alle, die in der Woche durch die Fron der Arbeit abgehalten waren, traten jetzt an. Der Eingang zum Portal war bunt von Menschen. Eine internationale gemischte Masse. Da waren die braunen Söhne Italiens in ihrer ungeheuren, faloppen Kleidung. Russische Studenten und Studentinnen standen herum, diskutierten und beobachteten. Geborne Schweizer sprachen ihren uns unverständlichen Dialekt, auch Mädchen in der aussterbenden „Nationaltracht“ sah man in vereinzelten Exemplaren. Dazwischen wieder der feierliche Gehrock und der nicht minder würdige Zylinder. An den internationalen Kapitalismus erinnern die Warenhaushüte der Kinder. Ob Hamburg, Berlin, Magdeburg, Zürich oder Basel, die Gutmode ist so gleichmäßig wie die neuen Stadtviertel und die allerneuesten Operettenbühnen. Nader mit ihren roten Abzeichen treffen ein und immer neue Kranzspenden.

Bis mittags 1 Uhr geht das Getriebe im Volkshaus ununterbrochen. Dann wird der Sarg mit dem Verbliebenen nach der Schönbergstraße 5, vor Bebels seitherige Wohnung übergeführt.

Das war für die Gegner ein fetter Bissen, als sie mit der „Villa des schweizerischen Herrn Bebel“ jahrelang frechen gehen konnten. Der sich von Arbeitergroßen mächtige, herrlich und in Freuden lebende Genosse in Gänjesüßchen wurde dem Volk in bengalischer Beleuchtung vorgeführt. Wir wissen längst, daß die Villa ein simples Landhäuschen am Züricher See war, von dem der Verstorbenen nicht ohne Humor erzählt, daß er es mit Freuden losjähle, jowie sich nur ein Käufer fände. Schließlich hat sich ein Käufer gefunden.

Die Schönberggasse ist ein abgeschlossenes Privatplätzchen, dessen einziger Zugang seine Einfamkeit ist, und sein Grün, das zum Teil in großen Bübeln gezogen wird. Drei schmucklose, alte, vier Stock hohe Miethäuser stehen nebeneinander. Heute sind links und rechts der Tür des Hauses, in dem Bebels Tochter wohnt, schwarze Tücher ausgehängt, und auf einem Tischchen steht eine Urne, die Beileidsbriefe aufnimmt. Ein stilles, friedliches Plätzchen, kühl und traulich. Hier ging Bebel ein und aus, hier hat er das Schwerste im Leben erlitten, den Tod der Frau und des Schwiegerjohns. Und es entsprach wohl seinem letzten Willen, daß er von hier aus die letzte Fahrt antreten wollte. Sein Wunsch konnte der Form nach auch erfüllt werden. Hier sammelte sich die Verwandten und die nächsten Freunde des Toten; andern wird der Zutritt nur ausnahmsweise gewährt.

Draußen im Sonnenschein der Straße hatten inzwischen die Vereine und Abordnungen Aufstellung genommen und pünktlich um 2 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Mit unsrer Ordnung stand in Hand arbeiten die Polizeibeamten, meistens auf Anordnung der von der Partei Bestellten. Wer konnte denken, daß das gegen Berlin kleine Zürich solche Menschenmassen auf die Beine bringen würde! Was stand nicht allein auf den Rampen und Freitreppen des Schulgebäudes gegenüber der Schönberggasse, wo auch die Sänger Aufstellung genommen hatten. Mächtig brauste der Trauerchor „Still ruht der Sänger“ an den weißen Wänden empor und über die ergriffene Menge hin. Eine weisevolle Stimmung lag über dem Ganzen, den Zeugen dieser Minuten unvergänglich.

Nach einem zweiten Niede setzte sich der Zug in Bewegung. Als Vortrupp mehr als 600 Kranzträger mit den prächtigsten Blumengewinden. Sobald der Sarg mit dem toten Volksmann in Sicht kam, entblößten sich längs des hundertlangen Weges alle Häupter. In der Mauer der Zuschauer aber gab es bis zum Friedhofstor keine Lücke. Was sich immer an Anblicken bot, wurde benutzt: Laternenstiele, Autoverdecke, Gartenmauern, Säulenvorbränge, Feinern Tisch, Stühle, Bänke, Kränze und Karren. Selbst die Galerien der Kirchen waren nicht von Zuschauern frei und gegen 3 Uhr fuhr der Totenkutsch dem drohenden Geläute der Glocken dahin, das die Frommen heute vergeblich zum Heber rief.

Ein großartiger und malerischer Anblick bot sich dem Auge in der Räumlichkeit. Hier erhebt sich über meierhohen Mauern eine stille, graubemerkene Straßenböschung. Trauernde hatten sich in Reihen übereinander dort niedergelassen und genossen den Anblick des Juges, der sich beim Klange von Trauermärschen langsam fortbewegte.

Die Leute aus Norddeutschland sehen auch im Zuge mancher Ungewohntheit. Zwar fallen wohl die zahlreichen roten Fahnen auf, die den Zug schmücken und ihm Leben und Farbe geben. Viele Fahnenträger sind mit Schärpen und mächtigen weißen oder schwarzen Gendarmenmänteln gekleidet, einige tragen auch besondere, mit jedem aufgeborene Güte. Eine Ehre mag das Bannertragen sein, aber eine Spielerei ist es nicht. Viele künden im Sonnenbrand schwer davor, und wenn ein Windstoß kommt und das Tuch aufbläht, gebt Kraft und Geschicklichkeit dazu, das Gleichgewicht zu halten. Aber keiner gibt das ihm anvertraute Werkstück aus der Hand. Jeder ist stolz darauf, gerade an diesem Tage die Fahne tragen zu dürfen. Die politische Schwärze vor, während und nach dem Sozialistengesetz hat es verhindert, daß auch bei uns jede politische Organisation ihre Fahne hat. Vielleicht wird es auch damit einmal anders, so daß die gern gebrauchten Ausdrücke von dem „zur Fahne halten“ und „um das Banner fassen“ mehr als ein festgelegener Redensart werden.

Wer die großen Trauerränge in Berlin gesehen hat, der bemerkt auch, wie wenig förmlich die Menschen hier bei solchen

Gelegenheiten sind. Sobald die ausländischen Delegationen vorbei waren, hörten die dunkeln Anzüge und schwarzen Hüte auf. Man sah eine Anzahl weißer Strohhüte und mehr oder weniger echter Panamas im Gefolge. Aber niemand nimmt Anstoß daran, und schließlich: die Menschen können doch nicht alle so labestoffkorrekt sein wie wir aus dem Lande Preußen! Wenn nur Herz und Gemüt gut sind. Die Kleider machen den Menschen nicht.

Ueber Brücken und Bahnübergänge, durch steife Geschäftsstraßen und durch stille Villenviertel, an Kirchen und Kasernen vorbei geht der Zug bis in die Sühler Vorstadt hinein, wo der Friedhof liegt. Und überall sind die Menschen auf der Beinen und erwarten den Zug. Unter den Zuschauern bemerkt man viele Soldaten und Beamte. Auch zwei katholische Geistliche lassen im Schatten einer grünüberspannenen Mauer die gewaltige internationale Demonstration an sich vorüberziehen. Was ihre Klagen, auf die Menschendreisur eingestellten Hirne bei dieser freiwilligen Rundgebung der Liebe und Verehrung für einen Feind der Kirche durchzuckt, sagen sie nicht.

Und endlich ist das Ziel erreicht. In der Jhpressenstraße, die zum Friedhof führt, nehmen die Kranzträger links und rechts Aufstellung und der Tote fährt durch einen Blumenweg ins Portal. Vor dem aus grauen Ziegeln errichteten Krematorium wird der Sarg niedergesetzt und entblößt. Hauptes nimmt das nächste Gefolge Aufstellung. Die Redner stellen sich auf die steinernen Treppentufen, einer nach dem andern, und rufen dem Toten die letzten Worte der Liebe und Bewunderung nach. Während die Flammen verzehren, was sterblich ist an August Bebel, bekunden die zurückströmenden Massen, daß heute ein Mensch zur letzten Ruhe geleitet wurde, desgleichen es nicht viele gab und niemals geben wird. . . .

Jaurès über Bebel.

In der „Humanité“, unserm Pariser Parteiblatt, widmet Genosse Jaurès unserm verstorbenen Führer folgenden Nachruf: Bebel hinterläßt ein großes Werk und seine Aktion bleibt auf immer unzerkennlich von dem großartigen Aufschwung des deutschen Sozialismus, von dem Gesicht des internationalen Sozialismus. Er hinterläßt auch ein großes Beispiel. Sein Leben war gerader und edler. Sein ganzes Leben war eine bewundernswerte fortgesetzte Tat und eine bewundernswerte fortgesetzte Hoffnung. Keine Minute während der 50 Jahre Kampf er die große Sache des Sozialismus aus dem Augen verloren. Er hatte keine Augenblicke der Nachlässigkeit oder der Gleichgültigkeit, keine Stunde der Entmutigung, und trotz seiner von Geburt schwachen Konstitution selbst keine Stunde der Ermüdung. Denn er war so leidenschaftlich für den Sozialismus, für die Erziehung und Befreiung der Arbeiterklasse eingenommen, er beobachtete so aufmerksam alle Ereignisse, die seiner Sache dienen oder schaden konnten, daß selbst, wenn seine Gesundheit zu schwanken schien, ihm eine ständige Verjüngung von den Dingen kam.

Was an ihm so genial, war seine Offenheit und seine Geradheit, war sein lokaler, klarer und feiner Blick, sein liebes Lächeln, war vielleicht vor allem — um ein im Deutschen gern angewendetes Wort zu gebrauchen — diese Frische der Erregung und der Tat, diese Lebhaftigkeit der Hoffnung, diese Empfänglichkeit der Intelligenz.

Als er vor einigen Monaten nach Basel zum Kongress kam, war er wie gebrochen. Das kranke Herz weigerte jeden Dienst. Er entschloß sich trotzdem, damit die perfiden Gegner des internationalen Sozialismus und des Friedens nicht sein Schweigen mißbrauchen könnten, einige Schlussworte zu sagen.

Ich weiß nichts Ergreifenderes als die unergleichliche Ovation, die ihm die Versammlung darbrachte, als er sich erhob. Sie afflamierte sein ganzes Werk und diese äußerste Anstrengung, durch die er sich wirklich bis zum letzten Atemzug gab. Fast bei jedem Satze schwante sein Organismus und als er sich setzte, war sein Gesicht von tödlicher Blässe. Denen, die sich herandrängten, um ihn zu beglückwünschen und zu danken, gab er ganz leise mit einer Handbewegung von unendlicher Grazie und Melancholie ein Zeichen, daß sie ihn sich ein wenig erholen lassen möchten.

Aber selbst bis zu dieser Kräfteermattung, bis zu diesem Strich des Herzens, das dem immer jungen Geist den Dienst verweigerte, drang sein unbeflegelter Optimismus durch. Mit welcher tiefer Ueberzeugung sagte er, daß der Kongress von Basel ein unvergängliches Monument sei! Und das war keineswegs, wenn ich so sagen darf, eine offizielle Formel. Privatim fügte er mit seinem Kampferthum hinzu, daß es ihn dränge, nach Deutschland zurückzuführen, um die Gesichter der reaktionären Pastoren zu sehen bei dem Gedanken, daß die „rote Partei“ in den Basler Dom einziehen dürfte.

In dem ungeheuren politischen und sozialen Kampfe liebte er es, die großen Richtungslinien der Bewegung zweifellos zu zeichnen. Er sagte oft lächelnd: „Ich bin kein Theoretiker.“ Aber ohne in der Tat ein Dogmatiker zu sein, besaß er eine sehr klare, allgemeine Auffassung. Er hatte in seinem Geiste die Lehren von Scholle und Marx verschmolzen und ausgeglichen und die Auffassung, die er hatte von der bestimmten Entwicklung der modernen Gesellschaft, von der unübersteiglichen Kraft der Demokratie und des Sozialismus, die sie bearbeitete, erhöhte bedeutend die Kraft seiner Hoffnungen. Es gab in seinen Augen keine geringfügige Einzelheit, nicht in der Organisation noch in der Taktik. Er begeisterte sich leidenschaftlich, ich möchte fast sagen, er amüsierte sich an dem Ineinandergreifen der Ereignisse, an den Verbindungen und Kombinationen einer Welt, die einem bestimmten Ende zustrebt, aber die nach ihrem eignen Geiz geht, das Chaos und verwirrend ist. Tag für Tag verzeichnete er die Haltlosigkeit des demischen Liberalismus, die Lücken des Zentrums, die Widersprüche zwischen der modernen ökonomischen Bewegung Deutschlands und seiner feudalen Struktur, die Unbeständigkeit und Unsicherheit einer Diplomatie, die geheimen und einander entgegengelegten Einflüssen ausgeliefert ist. Er registrierte die dem Gegner entfahrenen Eingekändnisse, alle Anzeichen, die die Presse aller Parteien in ganz Deutschland über die uneingestandenem Absichten, die geheimen Gedanken, die im dunkeln verbreiteten

Veränderungen der Taktik liefern konnte. Ich glaube, daß die Sammlung seiner Reden, die ungeheuer wäre, unerlässlich für die, die wirklich die Geschichte des politischen Lebens Deutschlands schreiben wollten, das sich selten durch klärenden Klaren befindet, sondern das Land ist, wo der latente Kampf vielfacher Kräfte eine klarere Zukunft und bestimmtere Formen der öffentlichen Tätigkeit vorbereitet.

Er war nicht nur ein Organisator, ein Agitator, ein Polemiker. Er war auch ein „Politiker“, und wenn er stets darauf bedacht war, in Uebereinstimmung zu sein mit dem einfachen und geraden Gefühl der Massen, so war er auch stets darauf bedacht, den größtmöglichen Nutzen aus den veränderlichen Umständen zu schlagen.

Selbst wenn er unnachgiebig war — und er war es nicht immer —, so war er es nicht aus Prinzipienerei. Er war es, weil die Ereignisse und das Kräfteverhältnis ihm in gewisse Momenten die Unnachgiebigkeit zu diktieren schienen, in gewissen andern Momenten die Nachgiebigkeit. Er hatte einen zu lebhaften, zu muntern Geist, er war zu sehr eingenommen für die Einzelheiten der Dinge, zu empfänglich für das Unmittelbare, um die Bewegung der verbüfften komplizierten Wirklichkeit und der Lehren des Lebens zu verschließen.

Wage ich es heute zu sagen — um nicht einer Erinnerung auszuweichen, die zwischen uns keinen Schatten gelassen hat — daß, als wir auf dem internationalen Kongress von Amsterdamb an einandergerieten, in aller Sympathie und gegenseitiger Courtoisie, zwischen uns kein Konflikt der Methode, sondern nur ein Konflikt der Gesichtspunkte und der Momente bestand? Ich will sagen, daß wir nicht auf denselben Beobachtungspunkt gestellt waren, nicht im selben europäischen Entwicklungsmoment. Aber ich glaube, daß wir, der eine wie der andre, nützliche Dinge gesagt haben, und wenn wir dem Gesetz der Widersprüche entgegen hätten können, vielleicht hätten wir selbst in jenem Augenblick erkannt, daß wir weniger entfernt waren, ich von seiner und er von meiner Auffassung, als es zweifellos denen schien, die an unserm lokalen Kampfe leidenschaftlich teilnahmen.

Mögen in unser großen Partei die unvermeidlichen auseinandergehenden Auffassungen immer, wie nach Amsterdamb, von der höhern Besorgnis um die Einheit beherrscht sein! Die Schwierigkeiten, die jede Partei der Internationale und die Internationale selbst zu lösen haben werden, werden in dem Maße wachsen, in dem der Sozialismus durch sein eignes Wachstum in Verührung treten wird mit einem größeren Teile der Realität. Seit einiger Jahren führte Bebel zwischen den verschiedenen Tendenzen, die die deutsche Sozialdemokratie beeinflussen, und mit der Zustimmung aller sozusagen die Rolle des Schiedsrichters. Er konnte es, weil er zu dem Licht eines immer jungen und unterrichteten Geistes die unvergleichliche Autorität eines Lebens fügte konnte, das voll von Werken und völlig, ohne Rücksicht wie ohne Unterbrechung, demselben Ideal geweiht war. Die moralische Einheit seines Lebens erhöhte, wenn ich so sagen kann, die Freiheit seiner Intelligenz, indem sie von seinen Ratschlägen, von seinem Eingreifen jeden Verdacht persönlicher Absichten, des Ehrgeizes oder der Eigenliebe, fernhielt. Er diente seiner Partei mit um so größerer Unabhängigkeit, weil alle wohl wußten, daß er in der Tat nur seiner Partei diente.

Die Wirkung seiner Erinnerung wird die Wirkung seiner Aktion fortsetzen. Eine große Kraft geht von uns, aber es ist auch eine große Kraft, die uns bleibt.

Die Internationale trauert.

Noch immer häufen sich aus Inland und Ausland die Beileidskundgebungen, die der deutschen Sozialdemokratie dargebracht werden als demjenigen Zweige der internationalen Arbeiterbewegung, die am meisten verloren hat und am engsten betroffen ist. Wir können nur die bemerkenswertesten Zeichen des Schmerzes und der Anteilnahme erwähnen.

Unser alter Genosse Vaillant (Paris), das ehemalige Mitglied der Kommune, den Krankheit in der Familie an Erkranken in Zürich verhinderte, schreibt: „Angeichts des schweren Schicksalschlages, der Euch, das sozialistische Deutschland und die ganze Internationale getroffen hat, drängt es mich, Euch allen den aufrichtigen und schmerzlichen Anteil auszusprechen, den mich meine Freundschaft mit ihm an Eurer Trauer um den teuern und großen Bebel nehmen läßt. Ich habe an die so schwer geprüfte Frau Simon nach Zürich geschrieben. Wenn mein Brief sie nicht erreichen sollte, bitte ich Euch, ihr und ihrem Sohne meine Sympathien und mein Beileid zu übermitteln. Wie muß ich bedauern, durch die Krankheit meiner Frau hier zurückgehalten, nicht, wie ich sonst sicher getan hätte, Euch ausfinden, meinen Schmerz dem Euern zugefellen und dem Leidenbegangnis Euers dahingeschiedenen teuern Freundes beimohnen zu können!“

Paris: Die sozialistische Gruppe im französischen Parlament, tief ergriffen vom Tode August Bebels, drückt der deutschen Sozialdemokratie ihren ganzen Schmerz und ihr tiefstes Beileid zu dem schweren Verlust aus. Sie versichert den deutschen Sozialisten ihre Gefühle der Brüderlichkeit und internationalen Solidarität.

Montlucon: Die sozialistische Föderation des Departements Allier bezeugt ihre Bewunderung für das Leben und das Werk Bebels und drückt ihren tiefen Schmerz über das Ableben aus. Paul Constant.

Petersburg: Wir teilen Euern Schmerz um den Verlust des größten Führers der internationalen revolutionären Sozialdemokratie. Im Auftrag des Zentralkomitees der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands: Lenin.

Wien: Die ukrainische Sozialdemokratie Oesterreichs ist aufs tiefste erschüttert vom Tode des teuersten und geliebten Bebels und jendet der deutschen Partei Trauergruß. Der Parteivorstand: Buniat, Woznyński.

Bukarest: Erschüttert durch die Trauernachricht vom Tode Bebels sendet das Exekutivkomitee der rumänischen Sozialdemokratie den Ausdruck der aufrichtigsten Teilnahme des rumänischen Proletariats, das mit dem deutschen Proletariat und mit diesem großen Wissen und edeln Herzen beklagt, der sein ganzes Leben in den Dienst des Sozialismus gestellt hat und dessen ungeheure Erfahrung uns gerade jetzt noch mehr als je notwendig ist. Wir Sozialisten der Balkanländer werden treu bleiben den Worten Bebels: Mein der Triumph des Sozialismus wird die Befreiung der Nationen sichern, Freiheit, Kultur und Frieden zur Herrschaft bringen! Uebermittelt auch bitte der schwergeprüften Tochter des großen Sozialisten den Ausdruck unsers tiefsten Beileids. Für das Exekutivkomitee: Macgăli.

Paris: Von der Redaktion der Zeitschrift „Contre la guerre“ (Gegen den Krieg): Dem gründlichen Gaffer des militärischen Massenmordes und der kapitalistischen Massenausbeutung, unserm August Bebel, ewige Liebe und Achtung! Im Auftrag der Redaktion: Kappaport.

Vulpera (Schweiz): Die allerherzlichste Teilnahme an dem Verlust Ihres großen Führers sprechen Ihrer Partei aus Justizrat Max Lewin und Frau Marianne geb. Träger.

Wien: Im Namen der organisierten Eisenbahner Oesterreichs sprechen wir Ihnen unser tiefgefühltes Beileid anlässlich des Todes unsers Mitleiters Bebel aus! Die Eisenbahner Oesterreichs trauern gemeinsam mit dem Proletariat der ganzen Welt an der Bahre Bebel's. Mit Liebe und Verehrung haben wir jederzeit zu dem unermüdeten Kämpfer emporgeschaut, dessen Wirken der Sache des Sozialismus ungezählte Streiter zugeführt hat. In Wort und Schrift ein Meister, hat er es verstanden, das Proletariat zu entflammen, zu befehlen und zu erziehen im Sinne der Vorkämpfer Marx und Engels. Reiche Erde schießt aus der Saat, die er gesät. Darum wird sein Name auch in Aeonen nicht untergehen und vorbildlich wird sein Andenken wirken und lehren und uns immer mahnen, nicht innezuhalten im Befreiungskampf des Proletariats, dessen geistiger Erveder er wie kein anderer war. Die Exekutive der organisierten Eisenbahner Oesterreichs: Schwab, Weigl.

Berlin: Die Demokratische Vereinigung nimmt an Ihrem Schmerz um den Tod August Bebel's aufrichtigen Anteil. Werden die persönlichen Vorzüge des Verstorbenen selbst von seinen Gegnern willig anerkannt, so war er uns das leuchtende Vorbild eines Mannes, der sein Leben der Verbreitung demokratischer Anschauungen gewidmet hat. Sein Andenken wird auch bei uns dauernd in Ehren gehalten werden.

München: Zum Ableben Ihres verehrten Führers, Herrn August Bebel, beehre ich mich, meine herzlichste Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen. Dr. G. Müller (Münchener).

Berlin: Zum Tode Bebel's unser aufrichtiges Beileid. Mehrere wirtschaftlich in die gelbe Organisation hineingepredigte Arbeiter der Firma Siemens, Berlin-Westend.

Weiter gingen Beileidskundgebungen ein: von der Redaktion des gestern unterdrückten Arbeiterblattes „Koboltschaja“ in Petersburg; von der Organisation der Arbeiterinnen Ungarns in Budapest; von der Redaktion des russisch-revolutionären Organes „Narod“ aus Moskau; von der Londoner Filiale des russisch-jüdischen Arbeiterbundes; von der Redaktion des „Vorwärts“ in Christiania; von der Parteileitung der russischen sozialistischen Partei Galizien's; von dem Auslandskomitee der russischen sozialdemokratischen Partei in Paris; von der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Brügg in Böhmen; von der niederländischen Gewerkschaftskommission in Amsterdam; von dem deutschen Sozialisten in Cincinnati; von dem Genossen Shudman in London; von dem Verein der armenischen Studenten in Paris; von den Eisenbahnern der transkaukasischen Eisenbahn; von Arbeitern und Angestellten verschiedener Fabriken in Petersburg in Kostom am Don, in Tiflis; von den armenischen Delegierten des Internationalen sozialistischen Bureau's; von dem sozialistischen armenischen Komitee in Genf; von dem Parteivorstand der Sozialdemokratie Russisch-Polens und Litauens in Krakau; von mehreren in Kattowitz anwesenden polnischen Genossen; den ausländischen Sektionen der Sozialdemokratie Russisch-Polens und Litauens in Krakau; der sozialdemokratischen Partei in Brody (Galizien); der sozialdemokratischen Partei in Borsch (Ungarn); den Buchdruckern und Buchbindern in Homel (Rußland); der Vereinigung der 13 sozialistischen Frauengruppen in Gent; dem Jüdisch-Sozialdemokratischen Arbeiterbund in Warschau; dem zentralen Bezirksagitationsverband der Maurer Oesterreichs in Ostgalizien (Lemberg); von der Redaktion des „Robotnik Budowlany“ in Lemberg; von der Vereinigten Arbeiterpartei und der gewerkschaftlichen Generalkommission Bulgariens in Sofia; vom Zentralkomitee der jüdisch-sozialistischen Arbeiterpartei Rußlands in Zürich; vom Zentralkomitee der polnisch-sozialistischen Partei, Sekretariat fürs Ausland, in Wien; vom Komitee der ukrainischen Sozialdemokratie in Drohobys; von der Gemeindeverwaltung der Stadt Borgofanano in Italien; von der sozialistischen Jugendorganisation Spaniens (Madrid); von der Sektion italienischer Sozialisten in Marseille; von der Frauengruppe der sozialistischen Partei in Paris; von den jüdischen Parteigenossen in Smorgoni und dem Lokalkomitee der sozialdemokratischen Partei in Glogow (Galizien) sowie von der russisch-sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Niga.

Ferner sandten Depeschen die sozialistische Föderation Algier, Frankreich; die sozialistischen Zionisten in Paris; die Diamantarbeiter in Amsterdam; die sozialdemokratische Partei in Genf; der Sozialdemokratische Frauenverein in Genf; die russische Arbeiterunion und die romanische Konföderation der Arbeiter in Genf; die Arbeiter Neuhort's; die sozialistische Zentralorganisation von Buenos Aires; der Genossenschaftszentralrat in Kiew; die jüdischen Marxisten in Krassnojarsk; die Arbeiter der ekladischen Fabrik in Petersburg; die Angehörigen der Gesellschaft Prodigol in Petersburg; die Redaktion des gewalttätig unterdrückten Bauern- und Arbeiterblattes „Trudowoj golos“ in Petersburg; Tschelise, früher Obmann der sozialdemokratischen Fraktion der russischen Zuma; russische Arbeiter in Kostom; eine Gruppe jüdischer Arbeiter in Vobruisk; die Bezirksvertretung der sozialdemokratischen Partei in Loeben; die Independent Labour Party, Bezirk Marlborough, England; die Independent Labour Party, Bezirk Chlapham; Friendly Society of Operative Masons, London; die Sozialisten von Lyon; die sozialistische Föderation in Toulouse; der Deutsche Arbeiterverein in Brüssel; der Verband sozialdemokratischer Frauen Finnlands, Helsingfors; die organisierten Genossen von Sao Paulo (Brasilien); das sozialdemokratische Arbeiterssekretariat Wien; der Verband der tschechoslowakischen Schuhmacher Oesterreichs in Prag; die sozialistische weiblichen Handelsangestellten in Budapest; die sozialistische Föderation in Saloniki; das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Partei und das Gewerkschaftskomitee in Sofia; die russischen Sozialdemokraten in Sofia; eine Arbeitergruppe in Tiflis; die Arbeiter in pharmazeutischen Betrieben in Kostom; Petersburger Arbeiter; der Metallarbeiterverein Solidarität in Moskau; die verbannten georgischen Sozialdemokraten in Kostom; politische Verbände in Semt; nach Sibizien verbannte Genossen in Tulun.

Nachrufe der englischen Presse.

Aus London wird uns vom 14. August geschrieben: Die Nachricht vom Tode Bebel's verbreitete sich wie ein Lauffeuer in London und brachte etwas wie Erschütterung in alle Kreise. Feinde wie Freunde können sich des Eindrucks nicht erwehren, daß mit August Bebel einer der ganz Großen unserer Zeit hinweggegangen ist. Man kann ohne die geringste Uebertreibung sagen, daß das natürliche Hinweggehen seiner Gestalt im öffentlichen Leben des europäischen Festlandes einen so tiefen und nachhaltigen und sich so weit erstreckenden Eindruck gemacht hätte, als der Tod Bebel's. Alle englischen Blätter widmen dem großen Tribun der Arbeiterklasse spaltenlange Nachrufe, die bedeutendsten Blätter, wie „Times“, „Daily News“, „Manchester Guardian“, wie selbstverständlich auch die Arbeiterpresse, beschäftigen sich mit dem traurigen Ereignis in ihren Leitartikeln, und einzelne Blätter würdigen darüber hinaus die Bedeutung des Toten in Spezialartikeln besonderer Mitarbeiter. Daß sie nicht alle sein Lebenswerk mit der gleichen Sympathie und dem gleichen Verständnis beurteilen, braucht natürlich nicht gesagt zu werden, aber alle ohne Ausnahme beugen sich vor der Größe der Persönlichkeit, und indem sie Bebel's überragende Bedeutung für die neuste Geschichte Deutschlands anerkennen, zollen sie zugleich ihren Tribut der historischen Bedeutung der internationalen Sozialdemokratie.

Aus der schier unübersehbaren Fülle der Nachrufe wollen wir aus einigen ein paar Sätze wiedergeben.

Die „Times“ schreibt: „Eine große Gestalt ist hinweggegangen — Herr Bebel ist nicht mehr. Lassalle, Marx, Liebknecht, Bebel — diese Namen fassen die Geschichte des deutschen Sozialismus zusammen, und es ist eine Frage, ob der letztgenannte nicht den tiefsten und anhaltendsten Eindruck ausgeübt hat. Außerordentlich weniger begabt als die drei andern, ohne die blendenden theatralischen Talente des ersten, ohne die analytische und logische Macht und Gelehrsamkeit des zweiten, ohne die unfehlbare Begeisterung und den frohen Optimismus seines Freundes Liebknecht, war Bebel doch ein größerer Parteiführer als irgendeiner der andern: ein vollendeter Parlamentarier und Organisator, ein mutiger Kämpfer und geschickter Taktiker, ein großer General in der parlamentarischen Kriegsführung. Sein Leben war ein Leben rastloser, unermüdeten Arbeit, harter Konzentration auf deutliche Ziele, eine mit unfehlbarem Geschick geleitete lange Propaganda. Er gewann die widerwillig gegebene Achtung seiner Gegner, die seine Aufrichtigkeit anerkannten und die nicht umhin konnten, den geraden Weg, in dem er von Zeit zu Zeit die Fehler seiner Anhänger berichtigte, zu bewundern. Die stürmischen Tage der Sozialistengesetze sind in der fernsten Vergangenheit, aber der Mut und die Würde, womit er sich in dem Kampfe mit Bismarck verhielt, sind nicht vergessen. Die aufeinanderfolgenden Triumphe bei den allgemeinen Wahlen gaben Bebel immer größere Macht. Wir können aber nicht umhin, zu gestehen, daß er der Verjudung, seine Macht zu mißbrauchen, der schwächeren Männer nicht hätten widerstehen können, nicht nachgegeben hat.“

Die „Daily News“ beginnt ihren Leitartikel: „Mit tiefem Bedauern verkünden wir den Tod Bebel's, der immer geehrt wird als einer der Gründer nicht allein der deutschen sozialdemokratischen Partei, sondern der internationalen sozialistischen Bewegung.“ Es hieße natürlich eine lächerliche Uebertreibung behaupten, die niemand einschneidender zurückgewiesen hätte als Bebel selbst, wollte man Bebel das ganze Verdienst für die moderne deutsche sozialdemokratische Partei mit ihren 4 Millionen Stimmen, ihren 11 Reichstagsmitgliedern, ihrer Masse von Vertretern in Landtagen und Gemeinderäten, ihrem Reichert blühender Zeitungen, ihrer quasi militärischen Straffheit der Organisation zuschreiben. Nichtsdestoweniger ist dies mehr Bebel's Wert als irgendeiner andern Einzelperson.

In einem Spezialartikel schreibt die „Daily News“: „Ein Blick auf die Menge (in einer Versammlung) genügt, um zu sehen, wie sehr sie ihn anbetete. Das war aber nicht die Anbetung blinder und gläubiger Vergötterter, die an den Lippen ihres kleinen Gottes hängen, um irgendeine große Offenbarung zu hören. Es war die Haltung von Menschen, die ihren Führer länger als eine Generation gekannt und durch lange und genaue Erfahrung gelernt hatten, seine unergreiflichen Führergaben und seine unergreifliche Hingebung für ihre Sache zu schätzen. Sie beteten ihn an nicht als einen Gott, sondern wie ein Liebender den Gegenstand seiner Liebe anbetet — mit einer Anbetung voller Zärtlichkeit, Achtung und grenzenlosem Vertrauen. Denn Bebel war nicht ein gewöhnlicher Führer von Massen, wie man sich solche Führer gewöhnlich vorstellt. Er hatte nicht das Selbstbewußtsein oder die Ehrsucht eines Führers, und ihm mangelte gänzlich jenes Talent, die Massen zu gewinnen, die man gewöhnlich als die notwendige Qualifikation für einen Volksführer betrachtet. Bebel war ganz Idealismus, ganz Wahrheit und, wenn man will, ganz Eleganz. Demagogie, Betrug, Gemeinheit waren seiner Natur so fremd, wie nur etwas sein konnte, und die Mittel, mit denen er die Herzen der deutschen Arbeitermassen und die Achtung seiner politischen Gegner gewann, waren ausschließlich vom höchsten moralischen und geistigen Zuschnitt.“

Der „Daily Telegraph“ schreibt: „Mit Bebel's Tod endet eine der wunderbarsten Karrieren des modernen Deutschlands und mit ihm ist einer der bemerkenswertesten Männer unserer Zeit verschieden.“

Bebel auf den Parteitag.

Von Adolf Braun.

Ein Redner. Mannigfach in der Behandlung des Stoffes, der beste Redner im deutschen Reichstag, als Parlamentsredner belehrend durch mannigfache Beispiele, raitlos Wahrheit verbreitend, das Muster für jeden Volkstheoretiker — das war August Bebel. Er konnte aber auch, wenn der Stoff es gebot, zur höchsten Kraft, zur flammenden Begeisterung die Massen erregen, mit schärfer Zielklarheit den einheitlichen Willen aus einer scheinbar gleichgültigen Masse durch die Gewalt seiner Rede hervorzubauen.

Und wieder ist er anders auf den Parteitagen. Da besteht sein Publikum aus geschulten und erfahrenen Genossen. Das schafft ihm eine Menge von Voraussetzungen, vor allem die Kenntnis der Parteigeschichte. Er deutet er nur an und doch wird er sofort verstanden. Das andre Publikum gibt seiner Rede andre Gestalt.

Wirkt er auf den Gegner im Reichstag, wirkt er auf die Massen in der Volksversammlung, wirkt er auf dem Parteitag — immer weiß er mit andern Mitteln zu wirken und niemals geht er doch ein Haarbreit von seinem Standpunkt ab.

Jede Art seiner Reden hatte ihren Reiz und jede bot eine Fülle von Anregungen: dem Parteigenossen reichliche Belehrung, jedermann, Aufklärung, der sich über den Sozialismus unterrichten wollte.

Unter die Ehrenpflichten der Partei, das Andenken August Bebel's wach zu erhalten und den kommenden Generationen seine Bedeutung zu vermitteln, gehört auch die Sammlung von Bebel's Parteitagreden. Es ist eine ganze Geschichte der Partei, die sich uns da aufrollen würde. Am Stuttgarter Parteitag hielt er seine Rede über das allgemeine Wahlrecht. Wenn wir in den einzelnen Seiten lesen und nachher die Rede über die preussische Wahlrechtsfrage vornehmen, die heute die Geister der deutschen

Parteigenossen in Wallung bringt, so merkt man erst, wie Bebel sich Rechenschaft gegeben hat, wie er in sich kämpft und ringt, wie er zur Klarheit kommt und die Genossen auf denselben Weg führen will.

Die bemerkenswerteste Rede, die agitatorisch bedeutendste Ansprache hielt Bebel wohl auf dem Parteitag zu G a l l e a. d. S., als er 1890 den Bericht der Parteileitung zu erstatten hatte. 22 Jahre sind seither verfloßen und heute noch wirkt diese Rede durch ihre Kraft wie durch den ästhetischen Reiz des kunstvollen Aufbaues. Nie nachher habe ich Bebel so wunderbar reden gesehen, so ungewollte Bewegungen der Hände, des Kopfes, der Haare, so blitzende Augen, so den Mann vollständig erfüllt gesehen von dem Triumph der Partei über das Sozialistengesetz. Hier sah man das unwillkürliche, das nicht gesuchte Mienenspiel, die Begleitung der Rede durch die ungewundene Gebärde, die die Wirkung steigert und die unnachahmlich bleibt. Nur ein Meister konnte mit allen diesen Mitteln arbeiten, die sich ihm von selbst einstellten, die der größte Schauspieler vor dem Spiegel nicht hätte einüben können.

Niemals habe ich in einer hundertköpfigen Versammlung eine so gespannte Aufmerksamkeit, eine so tiefe Wirkung, einen so elementaren Ausbruch der Zustimmung erlebt wie in dieser Versammlung. Erlebt muß man diese Rede haben, man kann sie nicht mit dem Auge lesen und sich dabei den Genuß vorstellen, den man mit dem Ohre gehabt hat. Gerade an dieser Rede zeigt sich der gewaltige Unterschied der beiden berühmtesten deutschen Redner seit Lassalle's Tode: von Bismarck und Bebel. Bismarck's Rede wirkt gelesen wichtig, eindringlich, als Ausdruck einer großen Persönlichkeit, voll Pathos und voll höchsten Selbstgefühls. Aber gehört wirkte Bismarck's Rede nicht; ihm fehlte das Organ zur Wirkung auf das Ohr. Bebel's sonore Stimme erzwang sich Gehör und lenkte die Aufmerksamkeit auch des Gegners auf sich. Stundenlang konnte er sprechen und still hing die Zuhörerschaft in höchster Spannung an seinen Lippen, gefangen genommen von der Kraft seiner Rede wie seiner Persönlichkeit. Auch der ärgste Feind, auch der gehässigste Gegner konnte sich dem gewaltigen Eindruck nicht entziehen, dieser höchsten subjektiven Ueberzeugung, diesem unbedingten Glauben Bebel's an das, was er sagte. Seine Rede war stets Gestaltung höchster Redlichkeit im Wort. Etwas Kunstloses und doch höchste naive Kunstfertigkeit zeigt sich in Bebel's Rede. Sie ist nicht bewußt auf Wirkung gerichtet, sie ist ein natürlich gewordenes Kunstwerk, Natur und Kunst innig vereint.

Aber man glaube nicht, daß sich Bebel — dadurch unterscheidet er sich von Liebknecht, einem andern berühmten Redner der Sozialdemokratie, einem vielleicht größern noch — lediglich auf sein Gedächtnis und auf seine Kenntnisse verlassen hätte, wie das bei Liebknecht zumeist der Fall war. Bebel improvisierte überhaupt nicht. Jede Rede Bebel's war maßvoll überlegt, die Gedanken in einer knappen Disposition geordnet und auf einem schmalen Zettel in winzig kleinen Buchstaben eng aneinander gedrängt. War die Rede gehalten, so warf er die Zettel achtlos weg oder ließ sie auf dem Rednerpult liegen, diese Zeugnisse seiner Vorbereitungs- und Ueberlegung, diese Erweise seines Pflichtgefühls, seines Respekts vor dem Zuhörer.

Er selbst war aber wieder ein glänzender Zuhörer. Geduldig hörte er, wenn die andern sprachen, immer ein Blatt Papier vor sich, den Bleistift in der Hand, anerkennend, was ihm zum Widerspruch reizte, die Bemerkungen gruppierend, und dann mit dem Zettel in der Hand in voller Beweglichkeit zum Rednerpult hinstreitend und dem Gegner antwortend. Als Zuhörer war er nie gleichgültig, nie sah er gelangweilt aus, sein Mienenspiel zeigte stets, daß er den Darlegungen der andern folgte, ob er ihnen zustimmen konnte, ob sie seinen Zweifel hervorriefen, ob sie seinen Widerspruch erregten. Ja, plötzlich entfährt dem Gesagte seiner Zähne ein Zwischenruf, oft ein ganzer Satz, die Aufmerksamkeit der großen Versammlung erzwingend, fortwirkend im Kreise der Hörer.

War die Rede auf dem Gallischen Parteitag ein Rechenschaftsbericht der Vergangenheit, ein Programm für die Zukunft, ein Triumphruf über den Gegner, eine Kampfanleitung für den morgigen Tag, so gibt es auch Reden von Bebel auf den Parteitagen, die nicht den allgemeinen Jubel hervorriefen, sondern den Gegenjahren in der Partei galten und den Sturm herausbeschworen. Zu diesen Reden gehört die berühmte auf dem Erfurter Parteitag über die Taktik, in der Bebel gegen mehr als zwei Fronten mit scharf geschliffener Damaszener Klinge focht, gegen die Jungen, die Werner und Wildberger, die Hans Müller und Paul Kampfmeyer, denen die Partei nicht revolutionär genug war; gleichzeitig mußte er aber auch ankämpfen gegen den Bismarck'schen Standpunkt, den er mit den Worten kennzeichnete: „Kinder, marschiert langsam, seid bescheiden!“ Er mußte kämpfen gegen die antiparlamentarischen Jungen, die sich auf Liebknecht's Rede vom Jahre 1889 über die politische Stellung der Sozialdemokratie beriefen. Er hatte da einen schweren Standpunkt, er mußte erweisen, daß sein Freund Liebknecht zwar die Broschüre wieder hatte erscheinen lassen, daß aber seine ganze politische Wirksamkeit in den letzten Jahren innerhalb der Partei im Widerspruch zu dieser Broschüre stand. Bebel muß eigene Worte klarstellen, gegen rechts und links muß er kämpfen, Liebknecht's Stellung verdeutlichen und die eigne Position verteidigen. Selten hat ein Redner so schwierigen Aufgaben in einer Rede gerecht werden müssen. Wer einmal probieren will, unter welchen Schwierigkeiten man zu reden gezwungen sein kann, der nehme die Blätter des Erfurter Protokolls wieder zur Hand. Er wird dann die ganze Größe kennen lernen, die in Bebel, dem Redner, lebte.

Die Mannigfaltigkeit der polemischen Redebegegnung Bebel's zeigt sich auch auf dem Dresdner Parteitag. Seine Begegnungsbereiche ist eine der merkwürdigsten Verkümpfungen von Agitation und Belehrung, Zusammenfassung von Polemik gegen die Regierung, von Aneiferung der Genossen, von materialistischer Erklärung der Zustände und revolutionärer Auffassung. Wenn man von dieser Rede spricht, erfährt einen Reiz, denn sie beginnt mit einer Antwort an August Kaden, dem Bebel den herzlichsten Dank des Parteitags für seine Glückwünsche und Grüße ausspricht. Wenige Wochen sind vergangen und August Kaden — versunken ist er im Dresdner Grab. Und nun haben sie an August Bebel, der ihm geantwortet hat, verbrannt, was sterblich an ihm war. Bebel hielt dann auf demselben Parteitag seine Rede gegen die Zweifler und Entmutigten, worin er sich als

Waffen der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnete, worin er gegen jedes Kompromiß auftrat, worin er Gericht hielt über seine Gegner, zur stärksten Betonung des sozialistischen Klassenstandpunktes aufforderte und jede Kompromißpolitik und jedes Patieren mit dem Gegner auf das Schärfste verwarf. Er greift da seinen alten Kampfgenossen Auer an und wird persönlich und hart. So sehen wir in diesen zwei Reden auf einem Parteitag mannigfache Redeaufgaben in vollkommener Weise gelöst.

An zahlreichen Reden Bebels, vor allem auch an der auf dem 7. einer Parteitag von 1905 über den politischen Massenstreik, werden die großen rednerischen Fähigkeiten Bebels offenbar. Es wäre wirklich eine interessante Aufgabe, Bebels Redekunst, soweit sie uns dokumentarisch überliefert ist, zu analysieren.

Wir Aelteren aber werden niemals vergessen, daß wir so glücklich waren, Bebel so oft gehört zu haben, daß wir es tiefer er-messen können, wie frisch und wirkungsvoll sie geklungen haben, als die Späteren, die Bebels Reden nur werden lesen können. Bebels Sprachkunst zu zeigen, die Verständlichkeit seiner Darlegungen an der Art seines Satzbau zu erweisen, an der Vor-sicht, die er anwendet, um den Genossen keine zu großen Schwierig-keiten zu bereiten — das sind Aufgaben, die für eine Grund-legung der deutschen Redelehre außerordentlich wichtig wären. Heute kann man nur andeuten, was Bebel als Redner vermocht hat, wie er, der Mann mit der Volksschulbildung, die Sprache ge-meistert hat, wie er auf Tausende und Zehntausende immer von neuem gewirkt, wie er am Schlusse seiner Reden volle Klarheit verbreitet hat über das, was aufzuhellen sein Vor-satz war. Er ließ nichts fremd, nichts unerklärt, er prunkte nicht mit Wissen, sibieli Wissen er auch verbreitete. Verständlich zu sein, nicht sich selbst zu schämen, das war ihm Aufgabe seiner Rede, und des-halb ist er der größte Redner der deutschen Gegenwart gewesen, der interessanteste Redner vor dem Feinde im Reichstag, der patendste Redner in der Volksversammlung, der erhabendste Redner auf den Parteitag.

Die erste Parlamentsrede.

Vor 46 Jahren kam unser Bebel — in einer Stichwahl — in das Reichsparlament. Mit Bebel kam sein damaliger Ge-sinnungsgenosse Schrapz ins Reichsparlament. Das Personal-register verzeichnet die beiden Männer der Linien also:

- Bebel, Drechsler, Leipzig, Königr. Sachsen. 17. Wahl-kreis. Stadt Glauchau u. die Gerichtsamtbez. Waldenburg, Remse, Meerane, Glauchau, Hohenstein, Ernsthilf, Wittenstein.
- Schrapz, Advokat, Dresden. Königr. Sachsen. 18. Wahl-kreis. Stadt Zwickau und die Gerichtsamtbez. Arminutshau, Werbau, Zwickau, Wildenfels.

August Bebel trat am 4. März 1867 (6. Sitzung des Reichs-tags des Norddeutschen Bundes) in das Haus ein, worin am 25. Februar die erste Sitzung stattfand. Am 6. März teilt Präsident Dr. Simjan mit: „Von dem seit Montag neu ein-getretenen Mitgliedern sind die Abgeordneten Bebel und von Kaejebel-Kawe in die 1. Abteilung verlotet worden.“

Das Wort ergriff Genosse Bebel zum ersten-mal in der 32. Sitzung vom 10. April 1867 (vormittags) bei Titel 14 der Verfassungsberatung: „Verhältnis zu den süddeutschen Staaten.“ Er äußerte seinen Argwohn, daß es sich bei der Gründung des Norddeutschen Bundes um ein ipeziifisch preussisches Interesse, um eine Stärkung der hohenzollerischen Hausmacht, nicht um die Einigung Deutschlands handle; die Regierungen einer Anzahl Vasallenstaaten seien nur die „Generalgouverneure der Krone Preußen“. Die Einmündung, daß der Prager Friedens-vertrag eine Einigung von Nord- und Süddeutsch-land im Interesse der europäischen Verhältnisse verhindern, ließ Bebel nicht gelten. Wohl beobachtete Frankreich die Entwicklung zur bundesstaatlichen Einigung aus Gründen der Machtfrage mit Mißtrauen. Indessen habe Preußen durch die Militärkonvention bereits die Macht über Süddeutschland erlangt; dieser Tatsache müsse Frankreich sich fügen, sonst würde „ganz Deutschland wie ein Mann sich erheben und eine herartige Ein-mündung in die innern Angelegenheiten Deutschlands zurück-weisen“. Durch den von Preußen diktierten Prager Friedens-vertrag, der nur eine internationale Einigung zwischen Deutsch-lands Norden und Süden zulasse, verjagte Preußen auf die An-nahme einer Einigung des Südens; die preussische Regierung würde aber nie ansetzen, den Vertrag wieder zu zerreißen, wenn ihr daraus ein Schaden erwüchse. Innere, ipeziifisch preussische Gründe, bedingten den Standpunkt der Regierung, welche be-fürchtete, in einem Bundesrat, worin Bayern, Württemberg, Baden und Hessen verhältnismäßig vertreten sind, majorisiert zu werden, was in bezug auf Verfassungsfragen und -veränderungen nicht gegen unser Interesse wäre.

Nachdem Bebel das damalige Zahlenverhältnis mit dem zu erhaltenden vergleichsweise erörterte, schloß er mit den Worten:

Man wird sich eben einfach damit begnügen, wie jetzt schon der Anfang gemacht ist, daß man Militärkonventionen abschließt, daß man lediglich die Militärkonvention in die Hände bekommt im Fall eines Krieges, und im übrigen wird man sich damit begnügen, durch Rollentage und wenigstens einmündigen die Kräfte, die herangezogen ist, zu überbrücken, wackelbrücken zu überbrücken, aber auszuführen, dazu wird man sich nicht herbeilassen. Meine Herren! Eine solche Politik zu unternehmen, dazu habe ich keine Lust, ich muß entschieden dagegen protestieren, daß man eine solche Politik eine deutsche nennt, ich muß entschieden protestieren gegen einen Bund, der nicht die Einheit, sondern die Zerreißung Deutschlands vollbringt, einen Bund, der dazu bestimmt ist, Deutschland zu einer großen Kaserne zu machen und den letzten Rest von Freiheit und Volkerecht zu vernichten. Meine Herren! Aus diesem Grunde werde ich gegen den § 1 immer und immerhin gegen die ganze Vorlage.

An verschiedenen Stellen dieser Jungfernrrede Bebels ver-mischen das Wort „Lebhafter Widerspruch“ wieder. Der Präsident rief den Jungfernrredner zu: „Meine Herren! Lassen Sie doch den Herrn Redner ruhig zu Ende reden und widerlegen Sie ihn nachher!“

Der Abgeordnete Weber, Obergerichtsrat in Strade (18. Wahlkreis Hannover), unternahm es, diese „Witwen wieder in Gravenne aufzulieben“. Der Anwalt eines zur Föderation-republik gerügten Deutschlands erregte den Haß gegen Preußen.

Der Abgeordnete Nicolai bezauberte gegenüber Bebel, daß die Bundesgenossen der preussischen Regierung nicht noch mehr

Souveränitätsrechte zugunsten der Nation aufgeben konnten; die zu weit gehende Willigkeit und Mäßigung der preussischen Re-gierung sei anerkannt. Preußen sei kein Militärstaat, sondern ein Staat der Kultur, der Gewissensfreiheit, der Staat, der zu-erst in Deutschland den Bauernstand befreit, die Gemeindefreiheit begründet habe. Er verkenne nicht, gleich dem Abgeordneten Bebel, daß zum Eintritt der süddeutschen Staaten wesentliche Ver-änderungen dieser Verfassung notwendig würden; seine Partei erstrebe leichtere Formen der Gesetzgebung, einfache Mehrheiten des Bundesrats und Reichstags. In Süddeutschland schwinden mehr und mehr die Bedenken gegen die Einigung.

Abgeordneter Dr. Wigarb, Professor und Arzt aus Dresden (Stadt Dresden links der Elbe), fand Bebels Charakte-risierung zutreffend; er sei „mit vielem, was der geehrte Ab-geordnete Bebel angegeben hat, einverstanden“, wenn er auch in einigen Punkten bezüglich der Schlußfolgerungen abweiche, namentlich was die Notwendigkeit der Führung durch Preußen betreffe; aber eine freierliche Gestaltung der Verfassung würde eher den Süden gewinnen helfen. Bei keiner Richtung der Linken sei von einer Föderativrepublik die Rede gewesen.

Abgeordneter Vasker, Gerichtsassessor (Wexin), hielt den Abgeordneten Bebel für einen Vertreter der „Partei, die in Elber-feld-Barmen die Wahl des Herrn Ministerpräsidenten (Bismarck) sehr kräftig unterstützt hat“, der Partei, „deren vornehmlicher Vertreter in der zweiten Wahl nur durch die Bemühungen der liberalen Parteien geschlagen worden ist“... „Ich billige er von A bis Z die Politik der Regierung“... wobei er allerdings „die Gespräche, wie man sie in Bierstuben zu führen pflegt, hier klar abgepiegelt hat“. (Der Präsident weist diese Kritik zurück.)

Bebel (in einer persönlichen Bemerkung) freut sich, insolge Lasters Angriffe auf seine (Bebels) Parteistellung durch folgende Erklärung großen Irrtümern vorbeugen zu können. Es sei nicht wahr, daß er, Bebel, zu der Lassalle'schen Partei gehöre, die in Elberfeld den Grafen Bismarck durchdrücken half: „Ich gehöre dieser Lassalle'schen Partei nicht an, sondern ein-fach der radikal-demokratischen oder, wenn Sie wollen, der Volks-partei, das ist ein wesentlicher Unterschied.“

Das war das erste Auftreten Bebels im norddeutschen Reichs-tag. Was er seitdem dem deutschen Proletariat geworden und gewesen, das steht auf den Blättern der Parteigeschichte und in den Herzen der deutschen Proletarier unzerstörbar eingetragen.

Die letzte Reichstagsrede.

Seine letzte große Rede im Reichstag hielt Bebel in der großen Marokkodebatte am Schlußtag des vorigen Reichstags im Dezember 1912. Vorher hatte der Junter Heydebrand den Kanzler in höchst chauvinistischer Weise angegriffen, und der Kron-prinz, der oben in der Loge saß, klatschte demonstrativen Beifall. Dann kam der Kanzler mit scharfer Antwort, die den Erben der Krone verlegen machte und die Linke zu lautem Beifall hinriß. Große Unruhe herrschte im Hause, denn nach nie hat man einen Kanzler so scharf gegen die Konservativen sprechen hören.

Als aber dann der Sprecher der Sozialdemokratie das Wort nahm, legte sich alle Bewegung, und vor einem stillaufhorchenden Hause verdammt Bebel die Experimente des Imperialismus, der Kriegsgefahren und Rüstungen in nie abflammernder Steigerung über die arbeitenden Völker bringt. Das Evangelium der internationalen Solidarität der Kultur und ihrer eigentlichen Träger, der auf-tretenden Arbeitermassen, predigte er wie seit 40 Jahren. Frei-lich schon unter schwerster körperlicher Anstrengung, und ein partei-genössischer Arzt, der ihn unmittelbar nach der zweistündigen Rede untersuchte, erzählte, daß das Herz des Redners bedenkliche Er-scheinungen zeige.

Seitdem hat der greise Führer im Reichstag nur noch zur Ge-schäftsordnung das Wort genommen, da er nach Singers Tode mit Haase die Fraktion führte. Noch vor wenigen Monaten wendete er sich kurz und treffend gegen das Bestreben der Junter, die Wahlprüfung des nunmehr glückselig hinaus-gewählten Oberstärkermachers v. Kröcher von der Tagesordnung abzujagen.

Danach hat er zwar das Wort nicht mehr ergriffen, aber im Reichstag blieb er bis zuletzt. Während der ganzen großen Wehrdebatte des Frühommers war er ein eifriger Besucher der Sitzungen und oftmals sah man ihn noch im Wandelgang, wenn auch schon etwas müde, im Kreise der Fraktionsmitglieder sitzen und oft draußen in der großen Kuppelhalle mit Besuchern und Deputationen sprechen. Wo er aber in dem großen Reichs-haus erschien, zeigten die Leute einander flüsternd den Mann mit der weißen Mähne und leise ging's von Mund zu Munde: „Das ist Bebel, das ist Bebel!“

Vorbei...! Der Reichstag, der vor wenigen Tagen erst in dem Zentrumsgewählten Lender sein allerältestes Mitglied verloren hat, hat nun auch im sozialdemokratischen Alterspräsidenten sein verübtestes Mitglied verloren, das der deutschen Volks-partei seit ihrer Gründung angehört hat. Wie hätte es auch anders sein können, da in seiner Person alles, was vorwärts will im deutschen Volke, vertreten war!

Bebels Wahlkreise.

Bebel war der älteste sozialdemokratische Abgeordnete und das dringlichste Mitglied des Reichstags. Seine parlamentarische Tätig-keit begann er noch als Angehöriger der Sächsischen Volkspartei, im konstituierenden norddeutschen Reichstag, der am 24. Februar 1867 eröffnet wurde. Bebel vertrat den Wahlkreis Glauchau-Meerane. Im norddeutschen Reichstag, der am 10. September eröffnet wurde (die Wahlen hatten am 31. August stattgefunden), vertrat Bebel wieder den Wahlkreis Glauchau-Meerane. Außer ihm und Schrapz, mit dem er im konstituierenden norddeutschen Reichstag gesessen hatte, waren noch zwei sächsische Volksparteiler, Liebknecht und Götz, gewählt worden. Am 24. September hielt Bebel eine Rede, in der er dagegen protestierte, daß sich der norddeutsche Reichstag als Vertretung der Nation aufspiele. Bis-marck selbst antwortete ihm.

Im Frühjahr 1869 wurde die Session unterbrochen, weil das Zollparlament zusammentrat. In diesem wurde Bebel Jugendlichkeitsführer und ergriff auch mehrmals das Wort. In der nächsten Session des norddeutschen Reichstags, die am 4. März

1869 begann, setzte Bebel die Aufhebung des Arbeit-buchs durch.

Am 21. Juli 1870, zwei Tage nach der Krieg-erklärung, gab Bebel im norddeutschen Reichstag die berühmte Erklärung ab, daß Liebknecht und er sich der Absti-mung über die von der Regierung verlangte Anleihe en-t halten würden, da deren Bewilligung die Zustimmung zu Politik der preussischen Regierung, deren Ablehnung die Billigung der napoleonischen Politik bedeuten würde. In der außerorde-lichen Session des Reichstags, die Ende November begann, rief Haltung Bebels und Liebknechts unter den Patrioten wahre W-ausbrüche hervor. Am 11. Dezember hatte der norddeutsche Reich-tag ausgeteilt.

Am 3. März 1871 fanden die ersten Wahlen zum deu-tischen Reichstag statt. Bebel wurde wieder in Glauchau-Meerane gewählt. Sein Gegenkandidat war Schulze-Weißig. Liebknecht bekam damals kein Mandat. Bebel mußte auf d-äußersten Rechten des Hauses Platz nehmen. Am 25. März befestigte er gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen. Den Wahl-kreis Glauchau-Meerane vertrat er bis 1877. In diesem Jahr nahm er die Wahl in seinem alten Wahlkreis nicht mehr an, wo-er auch in Dresden-Alstadt gewählt worden war und dies Wahlkreis bei einer zweiten Wahl nicht zu halten gewesen wäre. Bei den herichtigten Wahlen im Jahre 1878, bei denen Bismarck alle Mittel des Terrorismus anwendete, behauptete Bebel in der Stichwahl den Wahlkreis Dresden-Alstadt.

Im Jahre 1881 ging Bebel ohne Mandat aus. Er hatte be-mals in einer großen Anzahl von Wahlkreisen kandidiert, unter anderem in Berlin 4, wo sein fortschrittlicher Gegenkandidat i-der Stichwahl nur um 50 Stimmen mehr bekam als er. Bebel gehörte nun 2 Jahre lang dem Reichstag nicht an.

Im Jahre 1883 eroberte er in einer Nachwahl Ham-burg 1. Diesen Wahlkreis hat er dann, abgesehen von einer Wahlperiode in der er das von ihm eroberte Straßburg vertrat, bis an sein Ende behalten.

Bebels Schriften.

Bebel war ein ungemein fruchtbarer und vielseitiger Schrift-steller. Mit Fleiß und Eifer vertiefte er sich in oft recht schwierige Wissensgebiete, die er dann in volkstümlichen Schriften darzustellen unternahm. Alle seine Schriften sind von jener zündenden agitatorischen Beredsamkeit, die Bebel eigen ist. Jede Zeile seiner Schriften atmet den heiligen Geist hingebungsvoller Liebe für das Proletariat und dieselbe Begeisterung für dessen große Ziele wie seine Reden. Die Schriften Bebels sind daher in gewissem Sinne eine Ergänzung seiner Reden, die übrigens ebenfalls in großer Zahl in Druck erschienen sind.

Zu Beginn der 70er Jahre erschien in Leipzig eine seiner ersten Broschüren über Kommunalsteuer, die längst vergriffen ist. In einer Broschüre „Christentum und Sozialismus“, die ebenfalls um diese Zeit erschien, setzt Bebel in einer Polemik gegen den Kaplan Hohoff das Verhältnis des Christentums zum Sozialismus auseinander. Diese leichtverständliche, padende Schrift hat schon eine große Anzahl neuer Auflagen erlebt. Mit denselben Stoffe befaßten sich die Glösen zu „Des Genuß und Sigismund Lacroix: Die wahre Gestalt des Christen-tums“. In knappen, scharfen Umrissen legt Bebel dar, daß alle religiösen Bewegungen im Grunde sozialer Natur sind, wobei er insbesondere auf den reaktionären Kern der lutherischen Refor-mationsbewegung verweist. Es sei hier auch darauf verwiesen, daß im Jahre 1894 eine Reichstagsrede Bebels über „Christen-tum und Sklavenfrage“ erschienen ist, die freilich auch vergriffen ist.

Viel gelesen wurde Bebels Buch „Der deutsche Bauern-krieg mit Berücksichtigung der hauptsächlichsten sozialen Be-wegungen des Mittelalters“. Es sollte nach Bebels eignen Worten keine Quellenarbeit sein, sondern eine für das Volk geschriebene populäre Darstellung der Grundlagen des Deutschen Bauernkriegs. Eine sehr bekannte Schrift Bebels ist ferner die Broschüre „Unfre Ziele“, eine Streifschift gegen die „Demokratische Korrespondenz“. Obwohl der damalige Standpunkt des Verfassers heute nach verschiedenen Richtungen hin als überholt gilt, ist diese Schrift als historisches Dokument merkwürdig.

Bebel hat sich auch mit größeren nationalökonomischen Arbeiten befaßt. Davon zeugt eine Schrift Bebels: „Die Sonntagsarbeit“, Auszug aus den Ergebnissen der Erhebungen über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Fest-tagen; ferner eine Schrift über „Die Lage der Bäcker-arbeiter“ und eine im Jahre 1898 erschienene Broschüre: „Klassenpolitik und Sozialreform“, die zwei Staats-reden Bebels enthält.

Wie vielseitig Bebels Betätigungsfeld war, geht daraus her-vor, daß er ein sehr ernstes Buch über „Die mohamedanisch-arabische Kulturperiode“ geschrieben hat, eine interessante Studie über den großen Moslimen Charles Fourier, sowie seine Broschüre: „Die Entwicklung Frankreichs vom sechzehnten bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts“.

Bebel verfaßte auch ein Pamphlet über „Die Tätigkeit der Sozialdemokratie im deutschen Reichstag“, das vom Jahre 1871 bis zum Jahre 1893 die bedeutendsten parla-mentarischen Ereignisse Deutschlands sowie die Stellung der Sozial-demokratie hierzu bespricht.

Ungemein zahlreich sind die Gelegenheitschriften und im Druck erschienenen Reden Bebels: Wir nennen nur folgende: „Für Volkswehr, gegen Militarismus“, „Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien“, „Nicht stehendes Heer, sondern Volkswehr“, „Kadettener und Sozialismus“, „Sozialdemo-kratie und Antijemitismus“, „Sozialdemokratie und Zentrum“.

Eine große Anzahl Reden, die Bebel bei verschiedenen Gelegen-heiten im Reichstag, auf Parteitag und in großen Versamm-lungen gehalten hat, haben noch Tausende begeistert, die seinen Worten nicht lauschen konnten. Außer den schon erwähnten Broschüren behandeln diese Reden folgende Stoffe: „Der Zu-kunftsstaat und die Sozialdemokratie“, „Die Arbeiter-schule und die bürgerlichen Parteien“, „Der politische Massenstreik und die Sozialdemokratie“, „Der Haushalt des Deutschen Reiches“, ferner liegen Reden vor über Militarismus, Wahlrecht, äußere Politik, staatsrechtliche Fragen, Fragen der Taktik unserer Partei und vieles andre mehr.

Eine Quelle erster Erbauung sind die Memoiren Bebels: „Aus meinem Leben“. Dieses zweibändige Buch entrollt lebendiger Weise vor uns. Es ist, wie es bei Bebels Bedeutung gleich auch eine geschichtliche Darstellung des Werdegangs der deutschen Arbeiterbewegung.

Zum Schluß sei auf das bekannteste und gelesenste Buch Bebels verwiesen: „Die Frau und der Sozialismus“. Dieses Buch hat schon im Jahre 1910 die fünfzigste Auflage er-reicht. Es ist eines der bedeutendsten literarischen Erzeugnisse, die haben aus diesem Buch ernste Belehrung geschöpft. Hunderttausende des Proletariats. Und dieses Buch wird noch viele Jahre lang weiterwirken!

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 194.

Magdeburg, Mittwoch den 20. August 1913.

24. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 19. August 1913.

Nach Erfurt — Magdeburg und Dresden!

Zwei Militärgerichtsurteile, die in ihrer furchtbaren Härte dem Erfurter Urteil gleichkommen, wurden in den letzten Tagen in Magdeburg und in Dresden gefällt, Urteile, die die unmenschliche Strenge der Militärgerichts ins grellste Licht rücken. Bei Vergehen gegen die heilige Disziplin kennen diese Paragraphen keine Milde, und was im Zivilleben — immer noch hart genug — mit Monaten von Gefängnis bestraft wird — das erfordert nach den Militärgeetzen ebenso viele Jahre.

Sieben Jahre und zehn Monate Gefängnis! Diese fürchterliche Strafe verhängte am Montag das Kriegsgericht der 7. Division in Magdeburg über den Musketier Schmula von der 7. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 27 zu Halberstadt. Schmula hat sich, nach seinen eignen Geständnis, eines tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten unter dem Gewehr, während des Dienstes und vor versammelter Mannschaft schuldig gemacht. Ferner soll er denselben Vorgesetzten auch noch schwer beleidigt haben. Aus den Personalakten ging hervor, daß der Angeklagte nur geringe Vorstrafen erlitten, wegen Mordvergehens aber überhaupt noch nicht vorbestraft war.

Die Straftat hat sich nach der Anklageschrift am Vormittag des 27. Juli d. J. auf dem Exerzierplatz in Halberstadt zugetragen. Der Angeklagte mußte auf diesem Tage mit einer Anzahl anderer Musketiere Einzelmarsch mit Gewehr üben. Die Aufsicht hatte der Vizefeldwebel Gramann. Nach der Meinung Gramanns diese Übung nicht vorchriftsmäßig genug vornahm, wurde zurückgeschickt und mußte den Marsch noch einmal machen. Zu denen, die des öfters zurückgeschickt wurden — es soll drei- oder viermal geschehen sein — gehörte auch Schmula. Der Musketier Hempel will gehört haben, als Schmula bei ihm vorüberkam, wie dieser mit Bezug auf den Feldwebel Gramann sagte: „Der Krepel will mich wohl schlagen?“

Schmula hat nun, als er wieder bei dem Feldwebel vorbeimarschierte, mit den Worten: „Du was willst mich schlagen!“ das Gewehr heruntergerissen und dem Gramann mit dem Lauf einen Schlag über die Brust gegeben. Dann nahm Schmula das Gewehr vertehrt, den Kolben nach oben, und holte zu einem zweiten Schlag aus, warf aber das Gewehr sofort weg, als Gramann Miene machte, seinen Säbel zu ziehen. Der herbeigerufene Oberleutnant jenseit Schmula über den Vorfall zur Rede, worauf Schmula, aufstehend ganz ruhig, antwortete: „Ich habe es in der Hitze getan!“

Nach der Aussage des aufsichtführenden Offiziers ist der Einzelmarsch durchaus nicht anstrengend gewesen. Festgestellt wurde, daß Gramann den Schmula sehr häufig als Nachzügler einzeln vorgekommen hat. Abgesehen von einer Ohrfeige, die der Angeklagte einmal einem Kameraden verabreicht hat, sind Ausbrüche von Jähzorn bei Schmula nicht festzustellen gewesen.

Der Angeklagte, der durchaus nicht den Eindruck eines gewalttätigen Menschen macht, hatte für seine Handlung keine andre Erklärung als die, die er dem Oberleutnant gegenüber bereits gegeben hat. Jrgendwelche schwere Verletzung hat der Vizefeldwebel durch den erhaltenen Schlag mit dem Gewehrlauf nicht davongetragen.

Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Kühne, hielt das Vergehen des Angeklagten für ein so ungeheuerliches, daß er glaubte, über das in § 97 des Militärstrafgesetzbuchs vorgesehene Mindeststrafmaß von 5 Jahren Gefängnis erheblich hinausgehen zu müssen. Gott sei Dank, so meinte er, kämen derartig grobe Verstöße gegen die Disziplin außerordentlich selten in der Armee vor. Jrgendein stichhaltiger Grund zu der Handlungsweise des Angeklagten könne beim besten Willen nicht gefunden werden, weshalb jeder Milderungsgrund bei der Strafzumessung ausgeschlossen werden müsse. Er beantragte deshalb, damit der Fall als abschreckendes Beispiel diene, 10 Jahre und 2 Monate Gefängnis. Bei diesem Antrag brach der bis dahin ruhig gebliebene Angeklagte in Tränen aus.

Der Verteidiger führte aus, daß der Angeklagte während der 9 Monate seiner Soldatenzeit genau 4 1/2 Monate wegen eines Ohrenleidens im Lazarett in ärztlicher Behandlung gewesen sei. Es liege die Möglichkeit vor, daß hierdurch die freie Willensbestimmung eine Beeinträchtigung erfahren habe. Ebenso sei es nicht ausgeschlossen, daß Schmula sich in dem Irrtum befunden habe, er würde von dem Feldwebel vorchriftsmäßig behandelt. Deshalb sei ein milderer Fall anzunehmen und auf eine bei weitem geringere Strafe zu erkennen. Das Urteil lautet, wie oben angegeben, auf sieben Jahre und zehn Monate Gefängnis. Als einziger Milderungsgrund wurde in der Begründung angegeben, daß sich der Angeklagte bei Ausübung der Tat nicht ganz bewußt gewesen sei, welche Folgen sie haben könne. Und trotzdem die hohe Strafe! Nach der Rechtsbelehrung durch den Verhandlungsleiter erklärte der Angeklagte, er wolle es sich noch überlegen, ob er Berufung gegen das Urteil einlege.

Das Dresdner Urteil erscheint, obwohl es „nur“ auf 5 Jahre und 3 Monate Gefängnis lautete, noch härter als das Magdeburger, weil es über einen unglücklichen Menschen verhängt wurde, der offensichtlich geistig minderwertig ist. Wegen Achtungsverletzung, Beharrens im Ungehorsam und tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, begangen im Dienst und vor versammelter Mannschaft, mußte sich der Militärgefangene Klemm vom Dresdner Festungsgefängnis verabschieden. Die Verhandlung sollte die erschütternde Leidensgeschichte eines vom Schicksal verfolgten Soldaten auf.

Klemm ist ein außerordentlich gebornes, mangelhaft erzogenes Kind, das die sozialen Gegenstände frühzeitig kennen gelernt hat. Ohne Anhang, führte er ein halbfestes Leben und brachte den größten Teil seines Daseins zwischen Landstrafe und Arbeitshaus zu. Wegen Bettelns ist er mehrfach bestraft, sonst hat er nie etwas Böses getan. Schließlich hatte er das Unglück, zum Militär zu kommen, und hier sollte er an der eisernen Disziplin zerbrechen. Er blieb einmal über Urlaub aus, kehrte aus Furcht vor Strafe nicht gleich zurück, stellte sich aber nach 9 Tagen freiwillig bei der Truppe, aber erhielt trotzdem vom Kriegsgericht wegen Fahnenflucht sechs Monate Gefängnis. Nun winkte ihm das Festungsgefängnis. Hier mußte er sich nun oft ungerecht behandelt, beleidigt und unterdrückt, und diese Umstände

sollten schließlich der Ausgangspunkt der jetzigen Vergehen sein.

Am 27. Juni, während des Korporalschaftsdienstes, wollte Klemm in einer mysteriösen Angelegenheit, in die ein Unteroffizier verwickelt war, wahrheitsgetreue Angaben machen, es wurde ihm aber vom Unteroffizier Schweigen geboten. Außerdem wurde er — weil er trotzdem sprach — „kindischer Mensch“ genannt und zur Weibung gebracht. Aber auch Klemm selbst sah sich zur Anbringung einer Beschwerde vor. Der Hauptmann kam aber zu der Meinung, daß eine Beleidigung nicht vorliegt, wohl aber Ungehorsam und leichtfertige Beschwerdeführung und diktierte ihm eine ständige Arreststrafe zu. Darüber erregte sich Klemm, weil er darin abermals eine ungerechte Behandlung erblickte, und sagte: „Das laß ich mir nicht gefallen, das muß der Herr Hauptmann richtig unterzuchen!“ Darin erblickte der Hauptmann eine derartige „Unberühmtheit“, daß er die Strafe auf 5 Tage erhöhte und sofortigen Straftritt anordnete!

Auf dem Wege nach der Zelle soll Klemm dann noch eine achtungsverletzende Äußerung getan haben. In der Zelle angelangt, soll Klemm die Hofenträger und Schuße umhergeworfen und einen Schuh wie zum Schläge gegen den Unteroffizier erhoben haben. Als dann der Sergeant Horn kam, um ihn in Arrest zu führen, murmelte Klemm in seiner Aufregung vor sich hin, was ihm verboten wurde. Der Sergeant befahl ihm dann, herauszutreten, und darauf soll Klemm angebrüllt worden sein. Jetzt konnte sich der Soldat in seiner Aufregung nicht mehr beherrschen, sprang auf den Vorgesetzten los, packte ihn an Hals und Brust und versuchte, ihn in eine Ecke zu drängen. Als der Sergeant dann nach seinem Seitengewehr greifen wollte, erschickte er von Klemm einen Schlag auf den Arm. Auf Hilfe rief er ein anderer Unteroffizier hinzu, der den Angeklagten kreblich und furchtbar aufgeregte vorfand. Klemm ließ sich dann ruhig zum Verhör abführen.

In der Verhandlung war Klemm geistlich, nur gab er an, daß er sich ungerecht bestraft und behandelt gefühlt hat; wie er zu dem tätlichen Angriff gekommen sei, wisse er selbst nicht, da er furchtbar aufgeregte gewesen sei. Er brachte dann noch einige Beschuldigungen gegen Vorgesetzte vor, die aber nicht zum Gegenstand der Verhandlung gemacht werden konnten, jedoch in einer besonderen Untersuchung nachgeprüft werden.

Der Verteidiger plädierte für milde Bestrafung und hat zu berücksichtigen, daß Klemm schon vom sozialen Standpunkt aus ein bedauerlicher Mensch sei, der sein bisheriges Leben nur zwischen Landstrafe und Arbeitshaus verbracht habe. Solche Leute seien früher als hartnäckige Rechtsbrecher angesehen worden, aber der moderne Fortschritt schätze sie als unglückliche minderwertige Menschen ein. Das müsse man beim Angeklagten berücksichtigen und ihm zugute rechnen, daß er nicht voll verantwortlich sei, da er sich auch zur Zeit der Tat in einer furchtbaren Aufregung befunden habe.

Das Urteil lautete antragsgemäß unter Ausschluß eines minderwertigen Falles auf die furchtbare Strafe von — fünf Jahren und drei Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Heere!

Mit diesen beiden Gerichtsurteilen ist die Zahl jener Urteile, durch die der Militarismus gegen sich selbst agitiert, um zwei der furchtbarsten vermehrt worden. Im Zivilleben wären beide mit einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe belegt worden. Im Militärstrafgesetzbuch, das noch auf Söldnertruppen zugeschnitten ist, gilt es, den Gözen Disziplin zu schützen, der kein Göze zu sein braucht, der aber nicht nur dazu dient, den Zusammenhalt der militärischen Organisation zu sichern, sondern der vor allem vor dem gemeinen Soldaten aufgestellt wird, ein Göze, der bestimmt ist, die Soldaten zum willenlosen Werkzeug in der Hand derer zu machen, die den Militarismus als Stütze ihrer Macht brauchen. Diesem Gözen fielen auch Schmula und Klemm zum Opfer.

Auf die Bebel-Gedächtnisfeier, die der Sozialdemokratische Verein am Donnerstag abend im „Luisenpark“ veranstaltet, sei nochmals hingewiesen. Der Arbeitergängerchor wird durch einige Vorträge die Feier verschönern helfen. Es bedarf wohl keiner besonderen Aufforderung, die Feier durch einen zahlreichen Besuch zu einer würdigen zu gestalten.

Arbeiterjugend. Für Sudenburg findet am Mittwoch ein Unterhaltungsabend bei Flemming, St.-Michael-Strasse, statt. Den Saaleingang vom Hofe aus benutzen! — Die Alte Reinfelder veranstalten am Mittwoch einen Rezitationsabend Georgenplatz 10, am Donnerstag einen Ausflug. Treffpunkt um 8 Uhr vor der „Krone“.

Aus unserm Stadtpark. Ein früher Morgen ist es. Zu leichtem Gespräch schreiten wir dem Stadtpark zu, um die letzten Augusttage zu genießen und gleichzeitig den allmählich scheidenden Sommer zu geleiten. Ein frischer kühler Wind weht uns entgegen und von oben herab kommt ein feines leises Geriesel. Der Himmel schaut mit seiner bläulichen Farbe fast traurig zu uns hernieder und fern im Westen formen sich graue, schwere Wolken zu einem Knäuel zusammen. Fast verschwommen im feuchten Dunste haben sich undeutlich die Konturen der Röhre des Domes vom Himmel ab. Ernst und finster blicken uns die großen, dunkeln Tannen entgegen, schweigend und stolz nehmen uns die hohen Pappeln in ihre Reihen auf. Von den Blättern leuchten und blitzen Millionen von Lautropfen, und die weitere Umgebung wird fast eingehüllt vom Nebel. Der Mittagssee trägt nicht mehr die freundliche, lebendige blaue Farbe, sondern trüb und grau liegt er da. Nur manchmal, wenn der Wind leise über ihn dahinstreicht, geht es wie ein leichtes Erzittern über ihn hin. Stolz und majestätisch ziehen die weißen Schwäne ihre Bahn. Leise fallen bereits welke Blätter zur Erde. Es sind die ersten Gefallenen in dem beginnenden Kampfe zwischen Sommer und Herbst. — Von unserm geliebten Sängern sind nur wenige mehr zu sehen. Als und zu hüpfen ein paar schwarze Drosseln über die Wiese. Wie unschuldsvolle Kinderaugen blicken die wenigen Gänseblümchen zum Firmament. Immer dunkler und grauer wird der Himmel und plötzlich geht es wie ein Rascheln und Stöhnen durch die Natur. Und dann bricht der Regen los. . . . Wie Tränen rinnen die Tropfen von den Bäumen und Sträuchern. . . . Der Sommer nimmt seinen Abschied. . . .

Verdächtigster Selbstmord. Wie uns aus Klöße in der Alimark berichtet wird, hat sich dort am Sonntag vor dem Hause seiner Mutter der Schlosser Paul Hermann aus Magdeburg eine Kugel in den Kopf geschossen. Hermann, der Frau und Kinder hat, soll die Tat begangen haben aus Mangel an Lebensmitteln, daß ihn sein verdorbener Vater im Testament nicht gleichberechtigt mit den übrigen Geschwistern behandelt hat. Die Verletzung Hermanns wird als schwer bezeichnet. —

Leuerung und Arbeitsmarkt in den deutschen Großstädten. Die Lage des Arbeitsmarktes in den größeren deutschen Städten, die schon im Jahre 1912 meist sehr ungünstig war, hat sich im laufenden Jahre noch durchweg verschlechtert. Auch die Leuerung, die scheinbar im Jahre 1912 schon einen Höhepunkt erreicht hatte, droht sich neuerdings wieder zu verschärfen. Es ist deshalb von besonderem Interesse, die jetzige Lage des Arbeitsmarktes und die Höhe der Lebensmittelpreise mit den entsprechenden Ziffern des Jahres 1911 zu vergleichen, das gewissermaßen noch im Zeichen einer normalen Entwicklung stand. Die Standardziffer, die für die wöchentlichen Kosten des Nahrungsmittelaufwandes einer 4köpfigen Familie berechnet wurde, sowie die Andrangsziffer am Arbeitsmarkt, die angibt, wie viele Arbeitssuchende durchschnittlich auf je 100 offene Stellen kommen, zeigte folgende Veränderung:

Stadt	Standardziffer		Andrangsziffer	
	1911	1913	1911	1913
Königsberg	22,25	24,24	120,70	124,74
Berlin	23,67	24,63	154,32	155,17
Düsseldorf	25,62	27,03	129,51	131,30
Dresden	22,42	24,94	166,50	175,84
Kiel	22,35	24,57	216,55	257,26
Hamburg	23,43	25,08	144,58	165,63
München	24,21	25,68	110,71	166,64

Demnach sind die Unterhaltskosten gleichzeitig mit dem Angebot von Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt gestiegen. Das bedeutet eine beträchtliche Verschlechterung der Lage des Proletariats. Denn der wöchentliche Lohn, der ohnehin nur in wenigen Fällen wesentlich über der Standardziffer sich hält, wird noch mehr als sonst für die nötigen Nahrungsmittel verbraucht, so daß für Wohnung, Kleidung usw. nur ein äußerst geringer Prozentsatz des Einkommens übrigbleibt. Gleichzeitig hat sich aber die Möglichkeit, eine dauernde Erwerbstätigkeit zu erhalten, verringert. Die Zahl der Arbeitslosen ist gestiegen. In ganz auffälliger Weise trifft dies zu für Kiel, wo die Kosten für den Nahrungsmittelaufwand seit Juni 1911 in der Woche um 2,22 Mark, d. h. etwa 10 Prozent, gestiegen sind, während sich in derselben Zeit der Andrang auf dem Arbeitsmarkt von 216,55 auf 257,26 also um 50,69 erhöht hat. Aber auch in den andern Großstädten geht mit einem Steigen der Kosten für den Lebensunterhalt eine Verschlechterung der Lage am Arbeitsmarkt parallel. Besonders bemerkenswert ist dies für München, wo die Standardziffer um 1,47 Mark, die Andrangsziffer jedoch sogar um 55,83 zugenommen hat. —

Berichtigung. Zu unserm Bericht über eine Gewerbegerichtsbehandlung in der Nummer vom 15. d. M. wurden wir gebeten, mitzuteilen, daß es sich bei der beklagten Firma um die Firma Karl Ed. Voigtländer gehandelt habe. —

Unfall. Der Schmelzer Karl Tuchen, wohnhaft Bernburger Straße 11, wurde am Dienstag vormittag auf dem Krupp-Gruppenwerk durch Umfallen eines Formkastens am linken Fuße verletzt. Mittels Krankentransportwagens wurde der Verletzte nach seiner Wohnung gebracht. —

Gestohlen wurden in einem Café am Breiten Wege ein Damenrengenschirm, aus einem Gashof in der Schönebergstraße ein Paar Chevreauhosen, aus dem Flur der Hauptpost ein Fahrrad „Vrennabor 1“. Der Dieb dieses Rades ist in Märschleben in der Person des angeblichen Adam Deuber aus Bamberg festgenommen worden, als er das Rad dort veräußern wollte. Er ist geständig, hier sieben Fahrräder gestohlen und in Märschleben veräußert zu haben. —

Konzerte, Theater etc.

Wittelsungen der Direktionen.
* **Viktoria-Theater.** Das Sensationsdrama „Die Zarin“ (Katharina 2. von Rußland) gelangt am Mittwoch abends 8 1/4 Uhr, zur Wiederholung. Donnerstag geht zum letztenmal das reizende Zeltstück „Die fünf Frankfurter“ in Szene. Freitag hat Herr Eduard Pötter, der erste Held und Liebhaber des Viktoria-Ensembles, sein Benefiz; an diesem Abend gelangt „Hutarenhieber“, Lustspiel von Gustav Kadelburg und Richard Stowronnet, zur Aufführung. Sonnabend abends 8 1/4 Uhr geht „Das Buch einer Frau“ in Szene. Die diesjährige Sommerjaison schließt am 31. August. —

* **Zentraltheater.** Die Operette „Der kleine König“ erweist sich von außerordentlicher Zugkraft, so daß jeden Abend das große Zentraltheater dicht besetzt ist. Am Freitag hat Luiti Werkmeister ihr Benefiz. Sie tritt an diesem Abend in der Rolle der Jaga (Der kleine König) auf. Luiti Werkmeister gehört zu den Lieblingen des Magdeburger Publikums. Ihr reiches, flottes Spiel hat schon vielen Tausenden frohliche Stunden bereitet. —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 9. August 1913.

Mitgliederbestand am 16. August 1913		Krankenbestand am 16. August 1913	
männliche	6463 (6449)	männliche	251 (242)
weibliche	2786 (2777)	weibliche	125 (126)
zusammen 9249 (9226)		zusammen 376 (368)	
männliche	69,9% (69,9%)	männl. des Mittl.	4,4% (4,2%)
weibliche	30,1% (30,1%)	weibl. Bestand	4,8% (4,8%)
		zusammen 4,5% (4,3%)	
Außerdem befinden sich in Krankenhäusern und Heilanstalten 35 (30) männliche, 6 (7) weibliche Mitglieder.			
Wöchnerinnen 20 (24) Mitglieder. — Sterbefälle — (1) Mitglieder.			
Gezahltes Krankengeld vom 11. bis 16. August Mk. 3518,86 (3566,27).			
Davon am 16. August Mk. 3261,09 (3254,60).			

Raufmännische Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 9. August 1913.

Mitgliederbestand am 16. August 1913		Krankenbestand am 16. August 1913	
männliche	4549 (4566)	männliche	149 (142)
weibliche	5487 (5448)	weibliche	180 (176)
zusammen 10036 (10014)		zusammen 329 (318)	
männliche	45,3% (45,6%)	männliche	3,2% (3,1%)
weibliche	54,7% (54,4%)	weibliche	3,2% (3,2%)
In Krankenhäusern, Heilstätten und andrer Fürsorge befinden sich 20 (17) männliche und 17 (16) weibliche Mitglieder.			
Wöchnerinnen 21 (21) Mitglieder. Sterbefälle 1 (1).			
Gezahltes Krankengeld vom 11. bis 16. August Mk. 2326,98 (2532,75).			
Davon am 16. August Mk. 2185,78 (2413,15).			

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 18. August 1913.

Vorsitzender: Stadtrat Schneider. Beisitzer der Arbeitgeber: Direktor Renke, Restaurateur Frohberg; Arbeitnehmer: Geiger Kieler, Zimmerer Kovad.

Was ist beharrliche Weigerung? Die Definition des Begriffs „beharrlich“ scheint manchen Leuten unklar zu sein. Sie verstehen unter beharrlich etwas Ständiges, Unveränderliches. Daß im gewerblichen Arbeitsverhältnis die einmalige Uebertretung einer Vereinbarung, auf welche man vorher besonders hingewiesen worden ist, als beharrliche Weigerung angesehen werden kann, die nach § 123 der Gewerbeordnung die sofortige Entlassung nach sich zieht, scheint unspätlich. Dieser Ansicht war auch die Maschinenarbeiterin Sch., die bei der Firma Richter u. Ko. hier als Anlegerin tätig war. Laut Vereinbarung hatte sie Ueberstunden zu leisten. Dieses hat sie auch — nach ihrer Angabe — längere Zeit getan. Als sie dann aber eines Abends einer persönlichen wichtigen Angelegenheit wegen nicht länger arbeiten konnte, und ihrem Chef Mitteilung machte, daß sie nach Vereinbarung der regulären Arbeitszeit gehen würde, wurde sie auf die Vereinbarung betreffs Ueberstunden hingewiesen. Sie ging aber trotzdem. Am nächsten Tag wurde sie entlassen und nunmehr klagte sie auf Zahlung einer 14 tägigen Lohnentschädigung. Die Klage wurde kostenpflichtig abgewiesen, weil die Klägerin sich beharrlich geweigert hatte, ihren obliegenden Verpflichtungen nachzukommen.

Ist ein Entlassungszeugnis ein wichtiges Dokument, für dessen Abhandeln man den Schuldigen haftpflichtig machen kann? Der Kellner H. hatte Entlassungs bzw. Führungszeugnisse aus seinen früheren Stellungen im Ausland seinem Arbeitgeber hier, Restaurateur Maschinshy, übergeben. Die Papiere sind abhandeln gekommen, und H., der inzwischen bei M. angestellt hat, behauptet, ohne diese keine Stellung erhalten zu können. Er machte deshalb Entschädigungsansprüche geltend, und zwar forderte er 5 Mark täglich bis zum Tage der Herbeischaffung der Papiere. Durch Intervention eines Arbeitgeberbeisitzers, der bei seinem Kollegen für den Kläger eintreten will, ist dem Gericht erspart worden, eine Entscheidung in dieser wichtigen Sache zu treffen. Der Kläger nahm im Wege des Vergleichs 10 Mark an und hat den Beklagten, der so tat, als ob er dem Kläger etwas geschenkt habe, vor großem Schaden bewahrt. Denn zweifellos sind Zeugnisse eines Kellners, der in Weltstädten wie Wien und Budapest tätig gewesen ist, für sein späteres Fortkommen von großer Bedeutung, und da der Beklagte die Papiere in Verwahrung genommen hat, hat er auch für deren Herbeischaffung Sorge zu tragen bzw. für den entstandenen Schaden zu haften.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, 18. August 1913.

Wer ist der Vater? Wegen Meineids ist der Musikfieber Hermann Jennert, gebürtig aus Dorenburg, 8. Kompanie des 26. Infanterie-Regiments, angeklagt. Ihm wird zur Last gelegt, am 18. März 1913 vor dem Amtsgericht zu Magdeburg als Zeuge in einer Alimentationssache ein wesentlich falsches Zeugnis abgelegt zu haben. Er hatte beschworen, in der in Betracht kommenden Zeit mit einem in Schermen bei Burg bei einem Fleischermeister bediensteten Mädchen nicht intim verkehrt zu haben. Als eigentlicher Vater des von dem Mädchen gebornen Kindes hatte sich freiwillig der Sohn des Dienstherrn bekannt. Der Fleischermeister hat dem Mädchen auch einige Male Unterstützungsbeträge gezahlt. Wegen ihres „Fehltritts“ wurde das Mädchen von ihren Eltern verstoßen. Im heutigen Termin beteuert hoch und heilig und unter vielen Tränen der Fleischermeistersohn, daß auch er nicht der Vater des Kindes sei und daß er nur durch fortwährende Schläge seines Vaters gezwungen worden sei, die Vaterschaft zuzugeben. Weil er immer wieder beteuert habe, er sei nicht der Vater, hätte ihn sein Vater schließlich sogar verstoßen. Wie immer bei solchen Anlässen trat bei den Zeugnisaussagen viel unwillkürliches drolliges Klatsch zur Sprache. Da dem sicher auftretenden Angeklagten ein intimer Verkehr mit dem Mädchen in der Empfängniszeit nicht nachgewiesen werden konnte, mußte seine Freisprechung erfolgen. — Wer ist nun der Vater?

Kleine Chronik.

Für 50 000 Mark Vanille gestohlen.

Im Laufe der letzten Wochen sind bei zwei Importfirmen in Hamburg Vanillebestände im Werte von über 50 000 Mark gestohlen worden. Als Täter wurden sechs Angestellte ermittelt, von denen vier verhaftet werden konnten. Ein großer Teil der gestohlenen Vanille konnte beschlagnahmt werden.

Hochwasser.

In Schlesien gehen seit Freitag fast ununterbrochen gewaltige Regengüsse nieder; infolgedessen ist sehr großes Hochwasser zu erwarten. Die Oder ist um 4, die Neiße um 2 Meter gesungen. Die Weistritz ist über die Ufer getreten, führt Ballen Bretter usw. mit sich und hat u. a. den Bau einer Zälpferr unter Wasser gesetzt und einen bereits geschlossenen künstlichen Lauf des Flusses zerstört. In Schwednitz hat die Weistritz einen Teil der Ritterstadt überflutet und eine Brücke zerstört. In Oberschlesien hat das Hochwasser der kleinen Bäche verschiedene Dämme unterhöhlt und zerstört und Anhöhen unter Wasser gesetzt. Die Elbe erleidet durch die fortwährenden Regengüsse schweren Schaden.

Aus allen Gegenden Oesterreich-Ungarns, besonders aus Südnagarn, Galizien und Böhmen, laufen Meldungen über verheerende Hochwasserkatastrophen ein. Die Umgegend von Königgrätz, Königsthal und Joppebad ist weithin überflutet. Viele Dörfer sind unter Wasser gesetzt. Die Nordwestbahn hat den Betrieb eingestellt. Bei Lemberg hat das Hochwasser ebenfalls Schaden angerichtet.

Anerkennung sozialdemokratischer Bildungsarbeit.

In der letzten Nummer der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“, die es als ihre erste Aufgabe betrachtet, gegen die moderne Arbeiterbewegung scharf zu machen, muß deren Wochenplauderer, Felix Kuh, in einer Abhandlung über „Kultur und Erziehung“ der Sozialdemokratie, wenn auch unwillig, dieses Lob spenden:

„Niemand wird bestreiten, daß die Führer der Genossen ihrer älteren und jüngeren Gefolgschaft bisweilen eine zum Teil recht gute und nützliche Kost vorsetzen, in den roten Zeitungen und Zeitschriften liest man auf Abhandlungen, Vorträgen, Romane und Gedichte, die ohne allen Zweifel jeder Kritik standhalten, die oft das Beste bedeuten, was Kunst und Wissenschaft zu bieten haben, und mit denen leider manches bürgerliche Unternehmen nicht aufzuwarten weiß.“

Schiffsstrandung.

Wie aus Seattle telegraphiert wird, ist das Dampfschiff California, nach Sagway unterwegs, in der Bai von Gambier (Alaska) auf einen Felsen aufgestoßen. Das Schiff gilt als verloren, man glaubt auch, daß die gesamte Besatzung von 25 Mann den Tod gefunden hat.

Taufunverheerungen an der chinesischen Küste.

Aus Macao sind Nachrichten über den jüngsten Taifun eingetroffen, welche besagen, daß dieser ungeheuren Schaden angerichtet hat. Ueber 150 Personen sollen ertrunken sein.

Schreckenstat eines Wahnsinnigen.

In Cham im Bayrischen Wald hat sich eine entsetzliche Familiendramme abgespielt. Dort erschlug der Schmiedemeister Reisinger seine Frau und seine drei Kinder. Das vierte Kind verlegte er tödlich. Dann schnitt er sich die Pulsadern auf; auch er wurde tot aufgefunden. Er scheint in einem Anfall von Geistesjörung gehandelt zu haben.

Ein frecher Raub.

In Kopenhagen drangen zwei junge Leute in eine Sparkasse und hielten den beiden Kassensammlern Revolver vor die Brust, während ein dritter die Tür schloß. Sie forderten die Beamten auf, ihnen zu dem Safe zu folgen, der sie sich aufschließen ließen, um den Barbetrag von 9000 Kronen an sich zu nehmen, dann knickten sie die Beamten und entkamen unerkannt mittels Automobils.

Witwenverbrennung.

Am Montag standen vier Jüdier vor dem Gerichtshof in Manicuri unter der Anklage, einer Witwe auf dem Grabe ihres verstorbenen Mannes beim Selbstmord Beihilfe geleistet zu haben. Bekanntlich ist die indische Sitte des Selbstmords von Witwen, die früher durchgängig im Schwange war, seit 4 Jahren durch das Gesetz verboten, ohne daß die Sitte völlig beseitigt werden kann, da die Tradition stärker ist als das Gesetz. In dem vorliegenden Falle war die Witwe so entschieden ausgeartet, daß die vier Angeklagten es nicht wagten, ihrem Verlangen Widerstand entgegenzusetzen. Diesem Umstand trugen die Richter denn auch Rechnung und verurteilten die Angeklagten zu 18 Monaten bis 2 Jahren Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Wb. Belg., 19. August. Heute vormittag tagte in der Festhalle die Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland. Den Jahresbericht erstattete Direktor Dr. Brauns (München-Glabbech). Seit dem letzten Jahre ist der Verein um 47 000 Mitglieder gewachsen; er zählte Ende Juli 776 000 Mitglieder.

Wb. Paris, 19. August. Um sich dem Militärdienst zu entziehen, hat der 21jährige Fabrikarbeiter Kolfer Selbstmord verübt. Er hat einen Brief hinterlassen, aus dem hervorgeht, daß er Antimilitarist sei und es nicht über sich bringen könne, sich dem Zwange des Militärdienstes zu unterwerfen. Gestern wurde Kolfers Leiche von Fischern gefunden.

Wb. Madrid, 19. August. Ein blutiger Zusammenstoß zwischen baskischen Nationalisten und Konservern hat in Zamudio in der Provinz Biskaya stattgefunden. Es kam zu einem heftigen Kampfe, bei dem ein Mann getötet und 20 schwer verletzt wurden. Unter den Vermundeten befindet sich auch ein Geistlicher.

Wb. Washington, 19. August. Nachdem die Antwort Huertas eingelaufen war, beriet Präsident Wilson sofort mit Staatssekretär Bryan. Die Entscheidung ist unbekannt.

Wb. London, 29. August. Die selbstbestimmten Revolutionäre leisten den Regierungstruppen bei Manting erfolgreich Widerstand, trotzdem sich diese in der Ueberzahl befinden. Der Kampf tobt unter großen Verlusten und ohne Aussicht auf eine baldige Entscheidung bereits seit einigen Tagen. Im Jangtsetale ist die Ruhe dagegen wieder völlig hergestellt.

Wb. Washington, 19. August. Staatssekretär Bryan und andre Beamte stellen in Abrede, ein Ultimatum der mexikanischen Regierung Huertas empfangen zu haben.

Wb. Mexiko, 19. August. (Associated Press.) Die Regierung Huertas gab gestern Abend den Vereinigten Staaten bis heute um Mitternacht Zeit, die Anerkennung auszusprechen. Die Ablehnung würde den Verneinungen nach den Abbruch aller Beziehungen zur Folge haben.

Wb. Newyork, 19. August. Die Stadt Coro, der Sitz der Anhänger Castros, ist von den Truppen des Präsidenten Gomez nach heftigem Kampfe wie eine Meldung aus Willensstad besetzt zurückerobert worden.

Wb. Sofia, 19. August. Der Ministerrat beschloß, den Friedensvertrag zu ratifizieren. Der Austausch der Ratifikationen wird in Bulareff erfolgen.

Wb. Serajewo, 19. August. In dem bosnischen Kreis Dolnja Tuzla haben sich seit Sonnabend vier Menerkrankungen und ein Todesfall an Cholera ereignet. Außerdem befinden sich dort noch elf Kranke, von denen zehn auf dem Wege der Besserung sind.

Wb. Belgrad, 19. August. Der Abtransport der Truppen vom Kriegsschauplatz, der am 21. beginnt, wird die Einstellung des normalen Zugverkehrs für die Dauer eines Monats zur Folge haben. Am den Personenverkehr aufrechtzuerhalten, wird täglich ein Militärzug frühmorgens zur Verfügung gestellt werden.

Wb. Rom, 19. August. Der bulgarische Gesandte Rizow erklärte einem Vertreter der „Tribuna“: Bulgarien wird sich nicht von der Türkei herausfordern lassen, weder zu Verhandlungen noch zu einem Kriege. Es betrachtet die Frage von Adrianopel als eine internationale Frage, deren Lösung den Großmächten zuliege. Ein einfaches Mittel, die Türkei zum Gehorsam gegen Europa zu zwingen, sei die Blockade der türkischen Häfen, namentlich der Häfen von Smyrna und Trapezunt, durch eine oder zwei europäische Flotten. Die Türken rechneten mit der Milde der Europäer. Rizow meint jedoch, daß sie sich täuschen würden, wenn sie die allgemeine Geduld auf das äußerste erschöpften. Hinsichtlich des Gerichts, daß Debagatich den Türken von den Griechen ausgeliefert worden sei, erklärte Rizow, daß Rußland niemals zugeben würde, daß irgend jemand Bulgarien den Zutritt zum Ägäischen Meer verweigere.

Wb. Paris, 19. August. Die meisten Blätter ergeben sich heute in Warnungen an die Türkei, welche sie beschwören, ihre Armee vom rechten Ufer der Mariza zurückzurufen. So telegraphiert der Korrespondent des „Matin“ aus Petersburg: Man ist hier der Ansicht, daß die Besetzung der Küste des Ägäischen Meeres durch die Türken infolge eines Abkommens der Regierung von Konstantinopel mit der Regierung von Athen stattfindet. Wenn diese Hypothese sich bewahrheitete, würden Rußland und die anderen Mächte auf Griechenland erbittert sein, weil es von neuem die Ursache schwerer Unruhen in Europa geworden wäre. Dagegen ist auch möglich, daß die Türken die Gebiete am Ägäischen Meere nur besetzen in der Absicht, sie später gegen den Verbleib Adrianopels unter ihrer Herrschaft auszuhandeln. In diesem Falle würden ihre gegenwärtigen Interessen keine große Bedeutung haben. Weder die russische Regierung noch der türkische Botschafter hatten Montag Abend eine Bestätigung der Meldung aus Sofia über das Vordringen der türkischen Armee, aber diese Meldung trage den Stempel der Wahrscheinlichkeit. Es läuft sogar das Gerücht um, Rußland werde der Türkei mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen drohen. Diese Nachricht, wenn auch zum mindesten verfrüht, entbehrt nach meinen Erkundigungen nicht jeder Begründung.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 20. August: Ziemlich trübe, keine Wärmeänderung, Neigung zu leichten Niederschlägen.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 1 Mark

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke Nahrung für: Kinder- und schwächliche zurückgebliebene Kinder.



Sie bilden sich ein

neue Wünsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil gewaschen haben, so blendend weiß, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich unter Garantie!

Schönheit wünschlich, wie immer, nur in Original-Verpackung.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der große Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Nach Fabrikanten für alle Länder

Henkel's Bleich-Soda.



3301

Wir offerieren stets frisch:

Riebels

Spitzkugeln

Möbeltransporte

mittels gepolsterter Berolung
Möbelwagen aller Größen über-
nimmt billigst

Graf Junke, M.-Budau
Friede Straße 25. Tel. 4499

Gutach, Küchenstr. 1. Tel. 1111

Arummer Elbgen 5, 2 Tr.

Spezialbeh. Weber

Gammelschtr. 3, am Bahnh.
frischer und verateterer Käse

Geschlechtsleiden

Geschwülste, Ham., Haut, Nerv.,
Rheumatismus, innere Leiden,
2-12 u. 2-4, abds. 7-9; Sonnt. 9-11

Wurthwaren eig. Schlach-
tung empfohlen

Herren- und Damenrad

großart. leicht. Lauf, spottb. j. vert.
Solschmiedebredes, n. I. Fr. Götz.

Möbel - Spiegel,
Polsterwaren preiswert

Konrad Komm

Alle Neuheit - Endelstr. 88, 89,
in allen Größen und
Preislagen.

Bill. Brennholz

Bantm.-Abf.
Hwoden, frei
Keller, 10 Saef 5 u., 5 Saef 8 u.

Wilhelm Hohmann, Halberstäd.
Straße 20.

Tätowierungen

entfernt unter Garantie
Kärcher, Johannisbergstraße 16, II.

CLOU August Bebel's Bestattung

im Beisein der Abordnungen der Arbeiterschaft der ganzen Welt, vieler parlamentarischer Körperschaften und der Delegationen des Reichstags.



Am Donnerstag den 21. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c

Bebel-Gedächtnisfeier

unter Mitwirkung des Arbeitersängerchors.

Die Gedächtnisrede hält Parteisekretär Genosse Holzapfel.

Die Genossen und Genossinnen mögen durch zahlreichen Besuch dafür sorgen, dass diese Erinnerungsfeier an unsern grossen Toten eine würdige wird.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Wilhelm-Theater.
Unbemerkt kolossaler Erfolg
d. Fritz-Stold-Ensembles mit

Bravo! Tacapo

Die neue Revue!
Großartige Ballette!
Anfang 8 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater
Direktion Hans Knapp.
Mittwoch, 20. Aug., abds. 8 1/2 Uhr zum zweitenmal
Die Zarin.
(Kaiserin Katharina v. Rußland.)
Donnerstag, 21. Aug., 3. letztenmal
Die fünf Frankfurter.
Freitag, 22. Benefiz G. d. Bitter
Sufarenfieber.

Vorzugsbillet
Vorzeiger 3247
der Annonce zahlen im

Kaiser-Theater

Montag
Mittwoch
Freitag
Sonabend

Kinder 5 Pf.
Erwachsene 15 Pf.

effluente Billettsteuer.
Programmwechsel:
Mittwoch und Sonnabend.
Freitag den 22. August und
Sonabend den 23. August:
Preis-Billardspiel.
1. Preis: 1 lebender Ziegen-
hammel (ca. 30 Pfund schwer),
lebende Gähner, ein Stamm
Kaninchen usw. Anf. 8 1/2 Uhr.
H. Lindstedt
Moldenstraße Nr. 26.

Weißer Wand.

Ab heute
August Bebel's
Leichenbegängnis
in Zürich.

Ferner
Ein Drama in
Villa Stillfried
sensationeller Dreiakter.
Stumme Helden
orgreifendes Lebensbild
in 2 Akten. 3246
Und vieles andre.

Für die uns anlässlich unserer
Hochzeit in so überaus reichem
Maße erwiesenen Aufmerksamkeit
sagen wir auf diesem
Wege unsern herzlichsten Dank.
Hermann Ludke und Frau,
Agnes, verw. Bauermeister.

Sozialdemokratischer Verein
Wolmirstedt-Neuhaldensleben
Ortsgruppe
Niederbudenleben-Schnarsleben.

Nachruf.
Am Montag früh 7 1/4 Uhr
entschied nach schwerem, mit
Gebuld ertragenem Leiden
unser guter Parteigenosse, der
Metallarbeiter 3406
Reinhold Schwietzer
im Alter von 35 Jahren.
Seine feinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Mittwoch den 20. August,
nachmittags 4 Uhr, vom
Trauerhause aus statt.
Der Vorstand.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am Montag den 18. d. M.
starb unser Mitglied, der
Schmied 3223
Reinhold Schwietzer

im Alter von 35 Jahren an
Magen- und Nierenleiden.
In noch jungen Jahren
ist uns einer unserer besten
Funktionäre des Verbandes
durch den Tod von unserer
Seite gerissen worden. Dem
Vertrauensposten im Ver-
bande hat er stets mit größter
Sorgfalt vorgestanden, stets
ist er für die Interessen des
Verbandes eingetreten und
ferner dafür geforgt, die
Organisation zu festigen und
zu fördern. Nur in der letzten
Zeit war es ihm nicht ver-
gönnt, an dieser Arbeit weiter
teilnehmen zu können. Seine
langwierige und schließlich
Frankheit hat ihn daran ge-
hindert. Alle, die ihn gekannt
haben, werden mit uns sein
frühes Hinscheiden beauern
und ihm ein ehrendes An-
denken bewahren.
Seine feinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Mittwoch den 20. August,
nachmittags 4 Uhr, vom
Trauerhause, Schnarsleben,
Wellener Straße 8, aus statt.

Die Waffen nieder!

Von Berta v. Suttner. Preis
brochirt 80 Pf., gebunden 1.20
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme.

Lange & Münzer

→ 51 Breiteweg 51



TRAUER- HÜTE

Trauerkleider
Trauerkostüme :
Trauerblusen :
Handschuhe :
Trauerschleier :

in allen Preislagen und
grösster Auswahl ::

Anfertigung von Trauerkleidern
innerhalb 24 Stunden

Stephanshallen
Dir. Rich. Froherz.
Abends 8 Uhr 3260
Varieté-Vorstellung.
Streng bezantes Programm
für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser Annonce
hat außer Sonnabend und
Sonntag freien Eintritt.

**ZENTRAL-
THEATER.**
Das Tagesgespräch
Magdeburgs 3242
bildet die Operette
**Der kleine
König**

Ansichtspostkarten
empfiehlt die
Buchhandl. Volksstimme

Freitag Benefiz
Lutti Werkmeister

**Tonbild Buckau u. Elektro-
Biograph Fermersleben.**

Ab heute und folgende Tage:

Das Leichenbegängnis August Bebel's

sowie das übrige Programm.

Union-Theater

21 Lübecker Strasse 21

Ab heute Dienstag 3252

Die Begräbnisfeierlichkeiten August Bebel's.

Inserate für die Volksstimme

werden an folgenden Stellen angenommen:

Magdeburg

Hauptexpedition, Große Münzstraße 3

Buckau

Otto Kees, Marktstraße 10

Schönebeck

Theodor Schmidt, Markt 13

Neuhaldensleben

Emil Golbig, Kalbörder Straße 19b

Burg

Wilh. Anders, Kaiser-Friedrich-Str. 43

In allen andern Orten nehmen unsere
Aussträger keine Inserate gegen

— Vorauszahlung an —

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Billige neue

Stickerei-Angebote

Stickerei-Volant 98 Pf.
Madapolam-Ausrüstung, ca. 24 cm breit
Coupon 2 1/4 Meter **jetzt**

Stickerei-Volant 125 Pf.
Madapolam-Ausrüstung, ca. 24 cm breit
Coupon 2 1/4 Meter **jetzt**

Prima Madapolam-Stickerei 98 Pf.
Stück 4 1/2 Meter **jetzt**

Ein Posten
Stickerei-Reste
:: zirka 1 Meter lang ::
jetzt 10 Pf.
Nur soweit Vorrat!

300 Stück
Echt Schweizer Stickereien 78 Pf.
aparte Muster, Stück 4,10 Mtr. **jetzt** Stück

300 Stück
Echt Schweizer Stickereien 155 Pf.
aparte Muster, Stück 4,60 Meter **jetzt** Stück

Ein Posten
Stickerei-Volant 275 Pf.
50 cm breit . Coupon 2 1/4 Meter **jetzt**

Ein Posten farbige
Zierschürzen
gestreifte und türkische Dessins, mit Bordüren, modern. Blusenschnitt
jetzt 95 Pf.

Wer streichen will,
kauft die dazugehörigen
Lacke, Farben, Pinsel usw.
am billigsten und besten bei
Erwin Prange,
Erltes Magdeburger Lack- und Farben-Spezialgeschäft
Berliner Str. 29. Fernspr. 4132.
Lieferung frei Haus.

Gustav Meinecke
Magdeburg, **Marshallstraße 7**
vis-à-vis dem Althändler Krankenhaus.
Sager kompletter
Wohnungs-Einrichtungen
— Eigne Tischlerei. —
Ausführung nach gegebenen und eignen Entwürfen.
Befestigung meines Lagers erbeten. 3175

Gelegenheitskauf!
Photo-Apparate
in großer Auswahl. 3321
Photo-Spezialhaus Arthur Harke
Lößlichehofstraße Nr. 7.
Papier und Tüten
in allen Sorten kauft man billigst
bei **Ewald Noack, Magdeburg,**
Lauenzenstr. 8. Fernspr. 1824
Mittwoch 8177
Britische Wurst
A. Weber Nachf.
R. Dedlow, Schönebeckstr. 9.

Eigne Fabrikation
in
G. Gehse
Magdeburg
Johannisfahrtstraße 13/14
Fermersleben 8178
Neustadt □ Schönebeck.
Arbeitskleidung
— jeder Art. —

Betten
Bettfedern, Inlette, Bettdecken, Bezüge, Halb-
leinen, Aufgänger weit unter Preis im
Total-Ausverkauf
wegen Aufgabe des Elagen-Geschäfts 3369
Otto Rappengft | Gr. Münzstr.
Bettten-Engroslager | Nr. 9, 1 Str.

Eröffnung Freitag!
Ultrasoniert. Gänse- u.
Bettfedernhaus. 100 Prima
ausgemäht. Gänse Fed. 90 Pf.
Flomen, Leber und Fleisch
einzel. Neue weiße Damen-
füßlerer Pfund 3.00 Mark.
Aus erster Hand! 2010
Münzstraße 2.
Gr. Marktstr. 4. Wohn. 12r. 126Mf.
Altes Gold und Silber
kauft Goldarbeiterwerkstatt 1801
Göthert, Schmiedehofstr. 5/6. S. p.
Alle Reparaturen gut und billig.

Arbeiter-Sekretariat Burg
Magdeburger Straße 46
— Telefon 672. —
Kostenlose Auskunft in allen
die soziale Gefährdung, das Ar-
beiterrecht betreffenden Fragen
sowie in allen anderen Rechts-
angelegenheiten.
Gesuchen um Erteilung schrift-
licher Auskünfte ist stets Rück-
porto beizufügen.

Erfinder — Erfolg!
Kapitalisten suchen gewinn-
bringende Erfindungen und
Ideen, für welche 8—10 000 Mk.
und mehr bezahlt werden. Offerten
unt. F 781 F M an Rudolf Mosse,
Mannheim. R128
Mod. Jackettanzüge bill. Grimmig,
Zunterplatz.

Wir empfehlen:
Behels gesamte Schriften
Die Frau und der Sozialismus.
Aus meinem Leben, Band I und II.
Die Sozialdemokratie im deutschen Reichstag
Band I II III IV V.
Unsere Ziele.
Attentate und Sozialdemokratie.
Sozialdemokratie und Antijemitismus usw. usw.
Ebenso gut eingerahmte und ungerahmte
Bebel-Bilder in verschiedenen
Preislagen und
Bebel-Ansichtskarten.
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Waschen Sie schon mit
Kluges 3171
Seifensulmiak?
Einen hervorragenden
Ruf
haben sich meine
Wurstwaren
durch ihre vorzügliche
Qualität
erworben.
Empfehle dieselben zu den be-
kannt günstigen Preisen. 3169
Um gütige Unterstützung bitte!
M. Ullner
Regierungsstr. 7/9, gegenüber
der Steinstr.
und
Polsterwaren
Möbel kauft
man
am
besten
und
billigsten
3192
im
Möbelhaus
gegründet 1845
W. Diesing
Tischlermeister
4 Dreieckstr. 4.
Teilzahlung gestattet!
Bei je 10 Mark Anzahlung
für 100 Mark Möbel.
Küchenzettel der
Magdeburger Volkstische
Große Marktstraße 12.
Mittwoch: Erbsenjeweim Schwein-
fleisch.
Donnerstag: Besäht mit Hind-
fleisch.
Freitag: Schmalz mit Fleisch-
sauce.
Grünen-Speiseaal parterre.

Beginn der öffentlichen
Seefisch-Verkäufe!

Morgen **Mittwoch** vormittag findet vor der **Buckauer Bier-
halle** der erste billige **Seefisch-Verkauf** statt und verweise ich wegen
der zum Verkauf gelangenden Sorten und der Verkaufspreise auf die
Bekanntmachung des Magistrats im gestrigen lokalen Teile dieses Blattes.
Zum Verkauf gelangt nur erstklassige, blutfrische Ware direkt aus
Originalkörben und -kisten. Reichhaltige Kochbücher werden
gratis verteilt. — Die billigen Verkaufspreise gelten
:: :: ebenfalls für mein Ladengeschäft. :: ::
Donnerstag vormittag Verkauf in der **Wilhelmstadt**
(Körnerplatz u. Obenfeldstr. u. Schillerstr. Ecke)
Freitag vormittag in **Buckau, Sudenburg und Neue**
Neustadt 3408
Sonnabend vormittag vor der **Buckauer Bierhalle.**
Fernsprech. 2074 **L. Büttelkow** Jakob-
straße 47.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 194.

Magdeburg, Mittwoch den 20. August 1913.

24. Jahrgang.

20. Hauptversammlung der deutschen Ortskrankenkassen.

Nachdruck verboten

Hg. Breslau, 18. August.

Etwa 900 Delegierte, die 425 Ortskrankenkassen mit vier Millionen Versicherten vertreten, versammelten sich heute hier zur 20. Hauptversammlung des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen. Witte (Breslau) erklärte in seiner Begrüßungsrede, daß in dem Breslauer Kerkertempel der Leipziger Verband eine böllige Niederlage erlitten habe, da die Kassen so viele Ärzte bekamen, als sie nur irgend brauchten. (Weifall.) — Vorsitzender Landtagsabgeordneter Fräßdorf (Dresden) bedauerte das Fehlen von Abordnungen der Behörden, die sich mit der Ueberbürdung durch die Einführung der Reichsversicherungsordnung entschuldigt haben. Der Ortskrankenkassenverband hat hierdurch ebenfalls sehr viel zu tun bekommen. Er hat u. a. Musterverträge für die Verhandlungen mit den Ärzten ausgearbeitet und sich an zahlreichen vom Reichsamt des Innern veranstalteten Beratungen über die Ärzte-, Apotheker- und Arzneiverfrage beteiligt. Die gemeinsame Gefahr der Ärztefrage führt uns mit Kassen, mit denen wir sonst nicht übereinstimmen, wie z. B. mit den Innungskrankenkassen, zu gemeinsamer Abwehr zusammen. Der neu gegründete Gesamtverband deutscher Krankenkassen wird uns durch seine Größe nicht viel Abbruch tun; wenn aber von dieser Seite behauptet wird, daß bei uns Parteipolitik getrieben werde, so werden die Arbeitgeber, die in unserem Verband mit den Arbeitnehmern und Beamten einträchtig zusammen arbeiten, bestreiten, daß es bei uns keine Parteipolitik gibt, sondern nur fortgeschrittene Sozialpolitik. (Lebhafte Zustimmung.) In der Ärztefrage dienen wir den Interessen der Gesamtheit, die Gesundheitshaltung der breiten Volksmassen liegt im Interesse des Vaterlandes. (Stürmischer Beifall.) — Stadtrat Dr. Marx begrüßte die Versammlung namens der Stadt Breslau, Professor Gonfer (Berlin) im Namen des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Wir arbeiten Hand in Hand mit den Krankenkassen gegen den Alkoholismus, und das ist auch sehr nötig, denn wir haben in Deutschland wahrscheinlich 200 000 bis 400 000 Alkoholtrinker. (Hört, hört!)

Nach weiteren Begrüßungsansprüchen von Abg. Widholz (Wien) für die österreichischen Krankenkassen und Daniel (Kopenhagen) für die dänischen Krankenkassen und nach Genehmigung des Berichtes des Verbandsdirektors Heise referierte Dr. Altenrath (Charlottenburg) von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt über Wohnungsfrage und Krankenversicherung. Er meinte, daß die Reformvorschlüge des preussischen Wohnungsgeheimrats noch nicht weit genug gingen, wünschte die Errichtung von Wohnungsamtern für jeden Regierungsbereich und die Beleihung gemeinnütziger Bauunternehmungen durch die Krankenkassen, sowie Mitwirkung der Krankenkassenkontrollen an der Wohnungsaufsicht. (Lebhafte Beifall.) — Albert Cohn von der Kaufmännischen Krankenkasse Berlin trat ebenfalls für Beleihung gemeinnütziger Bauten ein, jedoch dürften die Krankenkassen nicht ihren ganzen Reservefonds in Hypotheken festlegen. In der hierauf angenommenen Resolution wird gewünscht, daß die Krankenkassenkontrollen über Wohnungsmängel berichten sollen und die Unterstützung des Kleinwohnungsbaues durch Krankenkassengelder als Sammelhypotheken befürwortet.

Zentralarbeitersekretär Rudolf Wissell (Berlin) sprach über Neue Gegner der Sozialversicherung. Er erkannte an, daß die Sozialversicherung für manche Unternehmer große Lasten bringe, aber diese treffen auch die Konkurrenz. Statt zu trachten, daß auch das Ausland diese Lasten trage, verhindern die Arbeitgeber durch ihre Mißlichkeit die Einführung der Sozialversicherung in Amerika und anderswo. In einem von den Scharfmachern überaus gelobten, aber aller Wissenschaftlichkeit baren Buch über „Unerwünschte Folgen der Sozialpolitik“ behauptet der sattem bekannte Professor Ludwig Bernhardt, daß die Sozialversicherung Rentenmangel und Begehrtheit großziehe. Das hat Kurt Aram so begeistert, daß er im „Tag“ die Wallanlage der Bulgaren auf das Fehlen einer Arbeiterversicherung zurückführt. (Schallendes Gelächter.) Der Redner widerlegt dann in einfüßiger Rede die Behauptungen des Bernhardt'schen Buches und bemerkt, daß durch derartige Lehren die Studenten nicht zur Wahrheitsforschung, sondern für eine bestimmte Richtung erzogen würden.

Zustizrat Mayer (Frankenthal) fragt gegenüber den Feinden der Sozialpolitik, insbesondere gegenüber dem Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Dr. Schweighofer, ob denn die neun Milliarden für Sozialversicherung in einem Ozean geworfen seien, oder nicht vielmehr durch die verschiedenen Kanäle wieder in das Wirtschaftsleben zurückfließen. (Sehr richtig!) Handel und Industrie werden dadurch befruchtet, daß die Sozialversicherung die Arbeiter kaufkräftiger macht und die Abnahme der Sterblichkeit gerade in den sozialpolitisch vorgeschrittenen Gegenden ist eine großartige Menschenökonomie. Der Geburtenrückgang würde viel größer und Deutschlands Rüstung in Wirklichkeit gefährdet sein, wenn wir nicht vor 30 Jahren die Sozialversicherung bekommen hätten. (Zustimmung.) Die Simulation tritt nur deshalb maßenhaft auf, weil wir eine Massenversicherung haben, aber auch die Privatversicherungen können ein Lieb von den Uebertreibungen jenen. Die Hauptgegner der Sozialversicherung sind die im Leipziger Verband organisierten Ärzte, die gerade ein Interesse an der die Volksgesundheit fördernden Sozialversicherung haben müßten. Wir werden arbeiten, damit die stärkste Säule der deutschen Volkswohlfahrt stärker wird. (Stürmischer Beifall.)

Graef (Frankfurt a. M.) verweist auf die zunehmende Erkenntnis des Nutzens der Sozialversicherung, insbesondere auch bei denjenigen Arbeitgebern, die sich in die Kassenverbände wählen lassen, um einmal „aufzuräumen“, aber bald still werden, wenn sie in ihrer praktischen Tätigkeit untern den Kampfe der Ärzte gegen die Ortskrankenkassen hat die Regierung zuerst ruhig zugehört, aber jetzt, wo die Ärzte auch gegen die Betriebskrankenkassen der hohen Herrschaften vorgehen, muß sich die Regierung rühren. Bei den bevorstehenden Wahlen sollen die Ortskrankenkassen zeigen, daß sie der neutrale Boden sind, auf dem alle Beteiligten gemeinsam arbeiten können.

In einer hierauf einstimmig angenommenen Entschließung wird die große hygienische Bedeutung der Arbeiterversicherung gegenüber den gesteigerten Anforderungen des modernen Wirtschaftslebens hervorgehoben, die Angriffe auf die Sozialversicherung als Uebertreibungen und Voreingenommenheit erklärt, die die Verwaltungen der Krankenkassen nicht abhalten werden, freudig ihre Mitarbeit für den weiteren Ausbau der Arbeiterversicherung bereitzustellen.

Dienstag vormittag werden die Verhandlungen fortgesetzt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Staatsbehaltende Elemente. Welche Kreaturen manchmal als Arbeitswillige von der Polizei geschickt werden, illustriert folgende uns aus München i. G. bekanntgewordene Tatsache: Unter den gelegentlich der Streikbewegung der Bauarbeiter am dortigen Nordbahnhof — welche bekanntlich zwei junge, unschuldige Leute das

Leben kostete — importierten Arbeitswilligen befanden sich auch zwei Kroaten, die wegen Raubmordes von Saarbrücken aus verhaftet wurden. Einer davon, ein äußerst gewalttätiger Mensch, war wegen eines weiteren Delikts, begangen an seinen Arbeitskollegen, bereits flüchtig gegangen, wurde jedoch eingeholt und verhaftet. Und solche Wardenben will man in Deutschland noch mit erhöhtem Schutz umgeben, wenn sie als Arbeitswillige deutschen Arbeitern das Brot aus der Hand schlagen! —

Gewerkschaften als Grundbesitzer. Der amerikanische Gewerkschaftsbund hat den interessanten Versuch gemacht, die Zahl der den Gewerkschaften gehörenden Gebäude festzustellen. Aus einer zwar noch unvollständigen Liste ergibt sich, daß in 28 Städten Gewerkschaftshäuser oder Labor Temples bestehen, während in 21 Städten der Bau solcher in Vorbereitung ist. Daneben haben die Bergarbeiter allein in 48 Orten eigne Verwaltungsgebäude, Versammlungssäle und in 9 Fällen eigne Krankenhäuser. 8 Sektionen der Musiker sowie mehr als 20 Ortsvereine anderer Gewerkschaften besitzen ein eignes Heim wie auch 5 Vorstände von Zentralverbänden. Die Buchdrucker, Maschinenmeister, Eisenbahner u. a. haben eigne Fachschulen, Sanatorien, Altersheime und so weiter. In all diesen Einrichtungen sind viele Millionen Dollar Vermögen der Gewerkschaften angelegt. —

Provinz und Umgegend.

Hohe Arbeiterlöhne — billiger Boden.

Die technische Leistungsfähigkeit eines Betriebs kommt u. a. auch in den gezahlten Arbeitslöhnen zum Ausdruck. Hohe Löhne zwingen die Unternehmer zur Verbesserung der innern Betriebsorganisation. Wo Hungerlöhne gezahlt werden, ist in der Regel die Betriebstechnik primitiv. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt der gewerkschaftliche Kampf der Arbeiter um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit eine den technischen Fortschritt unmittelbar fördernde Bedeutung. Nicht nur für die Industrie trifft das zu, sondern in noch höherem Maße für den landwirtschaftlichen Betrieb. Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Großbetriebe, besonders im Osten Preußens, ist technisch äußerst rückständig. Kein Wunder, denn die ostpreussischen Junker zahlen meist noch so geringe Löhne, daß sich der Betrieb, selbst wenn mit menschlicher Arbeitskraft verschwenderisch gewirtschaftet wird, immer noch lohnt.

Eine andre Frage aber ist, ob die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Landwirtschaft mit andern Ländern nicht erheblich leidet, wenn die Entwicklung der Betriebsstechnik in Deutschland nicht gleichen Schritt hält mit denen fremder Länder. Wie weit jetzt schon die deutsche Landwirtschaft hintennach hinkt, geht aus einem Artikel hervor, den ein Mitarbeiter der „Hannoverschen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung“ veröffentlicht. Der Artikel befaßt sich mit der Preisbildung auf dem Getreidemarkte. Der Verfasser schreibt da z. B. über die erheblich höheren Aufwendungen für Arbeitslöhne in der amerikanischen Landwirtschaft:

So paradox es auch klingen mag, so wage ich doch zu behaupten, daß gerade die höheren Löhne in Amerika es gewesen sind, welche die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands untergraben haben. Um nämlich diese hohen Löhne auszugleichen, war das ganze Denken und Handeln der Amerikaner darauf gerichtet, die Handarbeit durch Maschinen abzulösen. Dafür zeugt die große Erfindungsfrage der Danks auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Maschinen. Und fast alle Handarbeit konnte auf diese Weise ersetzt werden.

Es liegt auf der Hand, daß schon allein aus diesem Grunde die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Landwirtschaft außerordentlich gesteigert wird. Es befaßt sich hier das ökonomische Gesetz, daß hohe Löhne nicht die Konkurrenzfähigkeit untergraben, sondern im Gegenteil heben. Natürlich ist nicht anzunehmen, daß die deutschen Agrarier aus den Erfahrungen in Amerika lernen werden; sie werden vielmehr versuchen, durch vermehrte Drangsalierung der Landarbeiter die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft noch mehr — herunterzubringen.

Aber noch auf einen weiteren wunden Punkt in der heimischen Landwirtschaft weist der Verfasser Dr. Diepenhorst hin: den teuren Grund und Boden in Deutschland. Er schreibt:

Die große Ueberlegenheit im Getreidebau ergibt sich für unsre Konkurrenzländer aus dem niedrigen Bodenwert. . . . In Deutschland kostet der Boden selbst da, wo er am billigsten ist, das Drei- bis Hundertfache.

Die ungewöhnliche Preissteigerung des landwirtschaftlich genutzten Grund und Bodens in den letzten Jahren erregt in steigendem Maße auch in bürgerlichen Kreisen Bedenken. Vor allem deswegen, weil die Preissteigerung nicht das Produkt einer natürlichen Entwicklung ist, sondern weil sie durch die einseitige agrarische Wirtschaftspolitik gefördert worden ist. Amerika hat zwar auch Hochzuckrüben, aber die preissteigernde Wirkung auf den Boden konnte dort deswegen nicht die Formen annehmen, wie bei uns, weil die ungeheuren unbebauten Landflächen dem entgegenstanden. Im dichtbesiedelten und landarmen Deutschland aber hat diese Wirtschaftspolitik die verwerlichsten Folgen. Sie verteuert das wichtigste Produktionsmittel, den Boden, in einer Weise, daß die Landbesitzer immer mehr nur noch dann rentabel wirtschaften können, wenn ihnen der Staat durch immer weitere Ausgestaltung seiner Agrarpolitik Hilfe leistet. Das bedeutet aber eine ständige Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel für die nichtagrarischen Bevölkerungsschichten. Eine solche Politik ist auf die Dauer unmöglich, wenn nicht der Staat seine Eingriffe aufs Spiel setzen will. Was aber dann? Eine Rückkehr in die Bahnen einer bürgerlich-freihändlerischen Wirtschaftspolitik bedeutete zweifellos den Bankrott der deutschen Landwirtschaft. Dann hilft eben nur noch eine sozialistische Agrarpolitik.

Dr. Diepenhorst's Ausführungen in dem amtlichen Organ der hannoverschen Landwirtschaftskammer bestätigen somit einmal die Richtigkeit der von der Sozialdemokratie gestellten Forderung auf bessere Entlohnung der Landarbeiter als wirksamstes Mittel, die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft auf dem Weltmarkt zu steigern. Zum andern aber enthalten sie eine scharfe Verurteilung der jetzigen agrarischen Wirtschaftspolitik, die mit ihren Bodenpreissteigerungen die deutsche Landwirtschaft in eine Krise treibt, aus der es nur einen Ausweg gibt: den Sozialismus. —

Burg, 19. August. (In den Familiennachrichten.) die in voriger Nummer standen, befindet sich ein bedauerlicher Irrtum. Es muß unter „Todesfälle“ nicht heißen „Chefrau des Schuhmachers August Brömmann“, sondern „Ein totesbarnes Kind des Schuhmachers H. G.“.

— (Ruhe störender Lärm.) Auf der Magdeburger Chaussee ist kein ruhiges Wohnen, so klagen alle dortigen Anwohner. Kein Fest- oder Sonntag vergeht, an dem nicht jugende oder löhlende Trupps

angehelter Militärs und Bilisten nachts die Straße durchziehen. Über daran hatte man sich gewöhnt und gönnte diesen die schlaflose Stunde. In letzter Zeit aber begnügt man sich nicht mehr mit dem bloßen Vorbeigehen. Die Chaussee scheint in ihrer Einsamkeit die jungen Leute zu größeren Ver suchen ihres musikalischen Talents zweifelhafte Natur anzufeuern. So wurden die in süßen Schummer liegenden Anwohner in letzter Zeit mehrfach durch solche Konzerte, die oft wohl eine ganze Stunde währten, erregt. Verstanden sie den Spaß falsch und begannen zu schimpfen, so lohnte spöttisches Gelächter ihren mangelhaften Kunstsinne, und der Gesang nahm seinen ungestörten Fortgang. Wo bleibt die Aufsicht? Man veranstaltet, wenn einmal ein Turnfest im Orte ist, wohl eine Maffia, um zu sehen, ob die Turner, die bei den einzelnen Gastwirten in Quartier liegen, nicht etwa nach 12 Uhr noch bei einem Glase Bier die „Volksstimme“ zu lesen beabsichtigen — diesem Spektakel ein Ende zu bereiten, hat sich in all der Zeit noch kein Beamter gefunden! —

— (An die Krankenkassen vorstände) ist eine Einladung von Sanitätsrat Dr. Herms und dem Bürgermeister Dr. Müller ergangen, am Mittwoch abend 8 1/2 Uhr im kleinen Saale des „Konzert-hauses“ zusammenzukommen. Dr. Müller als Vorsitzender des Vereins zur Bekämpfung der Schwindsucht entwickelt den Plan, eine Beratungsstelle einzurichten und eine Schwester anzustellen, aber auch eine Wald-erholungsstätte müßte errichtet werden. Die Krankenkassen hätten hieran sicher ein großes Interesse. Die einberufene Sitzung nun wird sich mit der Frage zu beschäftigen haben: Wie stellen sich die Krankenkassen zu den Plänen? Die Ausführung der Pläne ist nicht ausichtslos, da eine Summe Geldes schon gesammelt ist. Die Sache ist aber auch von solcher Wichtigkeit, daß kein Vorstandsmitglied die Sitzung versäumen dürfte. —

Stilsleben, 19. August. (Die Arbeit niedergelegt) haben die Bauarbeiter, die hier von der Firma Robert Grastorf (Hannover) am Bahndrückenbau beschäftigt sind. Die Arbeiter hatten schon lange zu klagen über unwürdige Behandlung durch den Bau-führer und den Polier. Als sich ein Maurer am Freitag in sehr ruhiger Form gegen den Polier zu verteidigen suchte, wurde er auf der Stelle entlassen. Von den 48 Arbeitern erklärten sich sofort 44 solid-narisch mit ihrem entlassenen Kollegen und stellten die Arbeit ein. Der Bau ist geplatzt. —

Gardelegen, 19. August. (Eine Versammlung der Parteimitglieder) tagte am Sonnabend im Billingschen Lokal. Vom Genossen Maas wurde des Ablebens unsers Genossen August Bebel gedacht. Redner ermahnte die Anwesenden, das Erbe unsers verstorbenen Genossen jederzeit zu wahren und stets einmütig auf den von ihm gewiesenen Wegen dem Ziele: Befreiung durch den Sozialismus, entgegenzutreten. Es wurde sodann zum Vorsitzenden Genosse Mich. Thielbeer, zum stellvertretenden Vorsitzenden Genosse Wilh. Maas, zum Kassierer Th. Goldt, zum Schriftführer Genosse Fr. Bartels gewählt. Genosse Herwig (Magdeburg) sprach hierauf über Agitation für die „Volksstimme“. Mit der Agitation für die Presse soll gleichzeitig versucht werden, hiesige Firmen zu bewegen, in der „Volksstimme“ Inserate aufzugeben. Am Schluß der Versammlung wurden noch örtliche Angelegenheiten erledigt, welche es doppelt zur Pflicht machen, mehr einmütig zusammenarbeiten zu pflegen, um die Bewegung am Orte zu fördern. —

Salzstadt, 19. August. (Eine Wahlvereins-Versammlung) findet am Donnerstag bei M. Vollmann, Wakenstraße, statt. Genosse Robert Dahle wird über die Entflechtung und Entwicklung der Parteibewegung am Orte sprechen. Dieser Abend wird besonders für unsre jüngeren Parteigenossen viel Lehrendes bringen, hat doch Genosse Dahle die Entwicklung unsrer Parteibewegung nicht nur miterlebt, sondern er hat in den vordersten Reihen gekämpft. Manchem alten Parteigenossen werden an diesem Abend Erinnerungen wach werden. Erinnerungen an jene Abende, an denen August Bebel in dem alten historischen Hofstuhl saß, den Mutter Vollmann nur den Ehrenängeln einräumte. Die Versammlung am Donnerstag soll auch eine Jubiläumfeier sein. Seit 40 Jahren steht jetzt das alte schlichte Haus an der Wakenstraße der Partei als Beratungsstätte ununterbrochen zur Verfügung. Offenbar ist es das älteste deutsche Parteilokal. —

Neuhaldensleben, 19. August. (Krankenversicherung.) In der Versammlung der Gewerkschaftsvorstände, Delegierten des Kartells und Arbeitnehmer-Vertreter in den Krankenkassen, die sehr gut besucht war, hielt Genosse M. Ossinger (Magdeburg) einen Vortrag über „Die Wahlen der Versicherungsträger und zu den Versicherungsbehörden im Bezirk des Versicherungsamts Neuhaldensleben“. In einfüßiger Rede erläuterte der Vortragende die Bedeutung der Wahlen im allgemeinen. Sie dürften nicht geringer eingeschätzt werden als irgendeine politische Wahl. Die Ausschüßwahlen finden nach den Grundbüchern der Reichsversicherungsordnung statt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß von anderer Seite Listen eingereicht werden. Wenn dann die organisierte Arbeiterschaft nicht auf dem Posten ist, können Personen in den Ausschüß gewählt werden, die der Krankenversicherung nicht das nötige Interesse entgegenbringen. Es erwacht nun allen der Krankenversicherung unterliegenden Personen die dringende Pflicht, sich an diesen in nächster Zeit stattfindenden Wahlen zu beteiligen und dazu in die Wählerlisten eintragen zu lassen. Wahlberechtigt ist jede der Versicherung unterstehende Person, sofern sie über 21 Jahre alt ist. Vom Vorliegenden wird bekanntgegeben, daß die Wahlen des Ausschüßes der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Neuhaldensleben am 17. September stattfinden. Die Wahlvorschlüge sind bereits zusammengestellt, da sie bis zum 19. August dem Versicherungsamte eingereicht sein müssen. Die Anwesenden werden ersucht, zu den Krankenkassenwahlen eine rege Agitation zu entfalten, damit die Liste der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter gewählt wird. —

— (Sparystem des Rabatt- und Sparvereins Neuhaldensleben.) Um den Kindern die Liebe zum Sparen schon in der frühesten Kindheit zu erwecken, hat der Rabatt-Sparverein Konfirmanden- und Spararten eingeführt. Sobald eine solche Karte mit 100 kleinen Marken oder der entsprechenden Anzahl von großen Marken des Vereins gefüllt ist, wird dem Sparer gegen Einreichung der Karte bei der städtischen Sparkasse hier 1 Mark als verzinsliche Einlage in einem bis zu seiner Konfirmation gespeicherten Sparfassenbuch gutgeschrieben. Die organisierte Arbeiterschaft wird von dieser Einrichtung wenig Gebrauch machen, es soll ja nur ein Lockmittel sein, um den Rabatt- und Sparverein populär zu machen. Der Arbeiterschaft steht ein andres und besseres Sparmittel als der Rabatt- und Sparverein zur Seite, und zwar ihr eignes, die Volksfürsorge. Seit kurzem ist der Betrieb aufgenommen und täglich laufen bereits Aufnahmen bei der hiesigen Rechnungsstelle ein. Der Verwaltungsstelle fehlen nur noch tüchtige Genossen, die mitarbeiten und für die nötige Auffklärung in Stadt und Land sorgen. Die Agitationsarbeiten müßten infolgedessen auf Mi- und Neuhaldensleben beschränkt bleiben. Aber auch der Arbeiterschaft auf dem Lande muß dieses unser eignes Versicherungsunternehmen zum Abschluß von Versicherungen empfohlen werden. Zu allem gehören aber arbeitsfreudige Genossen. Helft mitarbeiten! —

Quedlinburg, 19. August. (Der Hauptmann auf dem Kriegsspiel.) Da sitzt in Suderode ein Hauptmann a. D. namens Herrmann, der in Ermanglung einer andern Tätigkeit zur Feder gegriffen hat, um die nationale Jugendpflege zu fördern, die geboren sei aus dem Bedürfnis heraus, einen Ball aufzurichten gegen die sozialdemokratische „Jugendverderbung“. Als bestes Mittel fordert er, daß in der nationalen Jugendpflege Politik getrieben wird — natürlich nationale — und dies auch ohne Hehl zugegeben werden soll. Daß in der nationalen Jugendbewegung Politik getrieben

wird, braucht der Herr Hauptmann nicht erst zu fordern, das geschieht schon, solange es die Jugendberückichtigung gibt. Anerkennung ist, daß die Forderung erhoben wird, die politische Agitation bei der nationalen Jugend christlichweise auch in der Öffentlichkeit zu geben. Freiweg behauptet der Herr Hauptmann dann, die Sozialdemokratie treibe bei ihrer Jugendberückichtigung offen und rücksichtslos Parteipolitik. Dazu hat die Sozialdemokratie gar keinen Anlaß. Für politische Aufklärung der Jugend sorgen viel besser als Vorträge bei Jugendzusammenkünften alle die schönen Polizeimaßnahmen gegen die Arbeiterbewegung, das Bestreben aller preussischen Behörden, in den Arbeitern stets die Ueberzeugung wachzuhalten, daß sie mindere Rechte sind. Die Tatsachen kommen der Arbeiterjugend zum Bewußtsein auch ohne Politik bei den Jugendzusammenkünften. Im übrigen zeigt auch der Erguß des Hauptmanns a. D., daß die Angst vor der proletarischen Jugendbewegung ungeheuer groß ist.

(Die Wählerlisten) zu den im November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen liegen bis zum 30. August im Zimmer 22 des Rathauses zu jedermanns Einsicht aus. Wer nicht selbst nachsehen kann, lasse dies durch Bekannte besorgen.

Schönebeck, 19. August. (Der Verdienst der Aktionäre.) Das Gewinn- und Verlustkonto der Firma Metallindustrie für das am 30. Juni beendete Geschäftsjahr schließt ab nach Abschreibungen in Höhe von 49 361 Mark (im Vorjahr 141 602 Mark) mit einem Reingewinn von 112 312 Mark (67 460), dessen Verteilung von der Verwaltung vorgeschlagen wird wie folgt: Reservefonds 10 000 Mark, Anteile an Vorstand 4500 Mark, an den Aufsichtsrat 4641 Mark, Gratifikationen an Beamte 3800 Mark, ferner 7 Prozent (5 Prozent) Dividende auf 1/4 Millionen Mark Aktienkapital = 87 500 Mark; als Vortrag auf neue Rechnung verbleiben 1871 Mark. Der Geschäftsbericht führt aus, daß der Absatz im Fahrradgeschäft wieder günstig war. Es sind mehrere tausend Fahrräder und Fahrradrahmen mehr abgesetzt als im Vorjahr. Allerdings waren die Preise im Durchschnitt weiter rückgängig, doch konnten demgegenüber weitere Ersparnisse in den Gesamtkosten gemacht werden. Die Schreibmaschinenabteilung hat noch mit weiterem beträchtlichen Verlust gearbeitet. Die Ersparnisse sind natürlich aus den Knochen der Arbeiter herausgewirtschaftet. Man sieht die Existenz des gelben Werkereis trägt schon seine Früchte. Die Gratifikationen für die Beamten wird diese noch mehr anregen, auf die Arbeiter einen sanfteren Druck ausüben. Die Arbeiter sollten aber merken, wohin die Reize gehen. Sie sollten sich nicht mit einem Pfändchen hier zufrieden geben, sondern sollten ihre Geschichte in ihre eigne Hand nehmen.

(Folgende Berichtigung) geht uns zu: In Nr. 181 der „Vollstimme“ vom 6. August 1913 beschäftigt sich die „Vollstimme“ auch mit meiner Person, indem angedeutet wird, es habe nach dem Sommerfest des Werbereis der „Metall-Industrie“ in Schönebeck etwas nicht gestimmt, und es sei mir aufgegeben, das Fehlende binnen wenigen Wochen zu beschaffen. Hierin liegt eine Verdächtigung, und ich erlaube die Reaktionen auf Grund des Pressegesetzes, folgende Erklärung aufzunehmen: Wichtig ist folgendes: Nach erfolgter Abrechnung bezüglich der Einnahmen und Ausgaben des Sommerfestes fehlten mir 50 Mark oder vielmehr der Beleg dafür. Ich hatte vergessen, daß ich diese 50 Mark bereits am 23. Juni 1913 gezahlt hatte, weil ich das für meine Verhältnisse viele Geld nicht in meiner Wohnung aufbewahren wollte. Das Sommerfest hat aber erst am 5. Juli stattgefunden. Dies ist das Fehlende. Der Beleg ist in meinen Händen. Im übrigen bemerke ich, daß meine Entbindung vom Amte des ersten Vorsitzenden des Werbereis der Metallindustrie mit dem Sommerfest des Werbereis und der Rechnungslegung hierüber nichts zu tun hat.

Stendal, 19. August. (In die Politik gekommen) ist jetzt unser Vertreter im Reichstag, Herr Goesch. Durchschnittsmenschen sind zwar der Meinung, ein M. d. R. und M. d. B. d. V. müßte schon etwas von Politik verstanden haben, bevor er in die Häuser der Gesetzgebung einzieht. Herr Goesch ist aber jetzt noch politischer Neuling nach seinem eignen Eingeständnis. Der politische Neuling bietet also um milde Beurteilung seiner politischen Fähigkeiten und Unterbreitung der nachsichtigen Welt zehn dicke und lange Artikel über die Tätigkeit des Reichstags. Die Tätigkeit des Parlaments in den letzten Monaten macht ihm Schmerzen. Sie kann es auch anders sein, wirft doch 110 Seiten mit. Darum konnte man den Streikbrechern nicht erhöhten Schutz versprechen und daher kamen auch die schlimmsten Geschichten bei der Deckungsvorlage, wo die Konservativen kaltgestellt wurden. In die Beamten und Staatsarbeiter wendet sich nun Herr Goesch. Sie werden es hüben müssen, denn wenn das Reich direkte Abgaben verlangt, kann Preußen seine Steuern nicht einbekommen und für die Beamten keine Gehaltsaufbesserungen gewähren. Wie schlaue der politische Neuling schon ist! Rührend ist es nebenbei auch, daß sich ein Agrarier als Beamtenfreund erweist. Herr Goesch schließt: „Alle ernsthaften Finanzpolitiker von wissenschaftlichem Rufe sind darin einig, daß das Reich ohne Besteuerung des Massenverbrauchs nicht leben kann.“ Das zu beweisen, sollte der Zweck des langen Artikels sein.

Süplingen, 19. August. (Schwere Rißwunden) geben den Bauarbeitern der Firma A. Ostermann (Knechtensleben), die den Kojennenaubau in dem Süplinger Steinbruch ausführt, Anlaß zu Klagen. Die Firma scheint der Meinung zu sein, daß außerhalb der Stabgrenze die hauptsächlichsten Verordnungen nicht so genau zu nehmen sind. Die vorhandene Baubude, die nicht einmal der Hälfte der dort beschäftigten Arbeiter Unterkunft gewährt, nötigt immer einen Teil Schutz gegen Regen und Sturm unter den Lösen und Zementringen zu suchen. Auch die Abortanlage läßt viel zu wünschen übrig. Zu wünschen ist, daß die Lohnzahlung an Ort und Stelle vorgenommen wird, damit nicht die Leute, um in den Besitz ihres Lohnes zu kommen, einen Weg von einer Stunde machen müssen.

Thale, 19. August. (Tobichtsanzfälle) bekam am Sonntag der Rechnungsführer G. Ritz auf der Straße. Ritz ging auf der Gärtenstraße an, sich auszuhalten. Nur mit Mühe konnte er nach dem Krankenhaus des Hüftenwerks geschafft werden. Der Unglückliche ist bereits vor mehreren Jahren einmal in einer Nervenklinik behandelt worden. Der Fall wird am Orte außerordentlich bedauert, denn Ritz besitzt eine zahlreiche Familie, die im besten Ansehen steht; außerdem war er in seinem Beruf ein außerordentlich tüchtiger Beamter, der auch in seiner Eigenschaft als Vorstand in der Krankenkasse des Hüftenwerks den Arbeitern entgegenkam.

(Die nationale Jugendpflege) macht wieder Klammern für ein am 7. September abgehaltenes Spiel. Der Jahresbericht erzählt schon jetzt die hiesigen Vereine, daß an diesem Tage keine anderen Veranstaltungen getroffen werden. Es heißt, daß die hiesigen Vereine die Möglichkeit sehen wollen, um der guten Sache zu dienen. Wer die Zeiten liebt, kann wirklich glauben, die Hüftenwerker der Jugendpflege wollen das Spiel für die Erziehung der jungen Leute. So aber müssen wir festhalten, daß der einzige Zweck der „guten“ Sache nur der ist, die jungen Leute von der modernen Arbeiterbewegung abzubringen. Alle Arbeiter wollen im Interesse ihrer Kinder die von solchen Spielereien fernhalten.

(Fruer) brach am Sonntag nachmittag im Ganse Fergstraße 24 aus. Abgehauen sind im Hintergebäude ein Schuppen und Stallgebäude. Das Feuer ist beim Löschen von Leer, der überlebte und große Schäden empfindet, entstanden.

Vereine und Versammlungen.

Metallarbeiter.

Uns außerordentliche Generalversammlung der Gewerkschaft der Magdeburger des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes beschäftigte sich am 15. August im Saalbau mit der Behandlung der Angelegenheiten der Gewerkschaften der Arbeiterbewegung auf dem außerordentlichen Verbandstag in Berlin. Der Vorsitz in die Tagesordnung gebührt der Vorsitzende Brandes des hiesigen Gewerkschafts. Das Herz des Mannes habe zu schlagen aufgehört, der für die Arbeiterklasse bis zum letzten Augenblicke sein Leben eingesetzt habe, der ihre so vielfachen Leiden und Qualen

kannte, weil er sie selbst erduldet als Kind, als junger und als gealterter Mann. Weber Hohn und Spott, noch schlimmere Verfolgungen und viele Jahre Gefängnis haben ihn auch nur einen Fingerbreit vom Wege zu dem gesteckten Ziele, der Befreiung der Arbeiterklasse, abzuweichen lassen und ebensowenig vermochte das der Ruhm, den man dem geehrten Redner, dem glänzenden Parlamentarier zollte. Es gibt keinen Menschen der Gegenwart, dessen Tod in gleich schmerzlicher Weise von so viel Millionen empfunden wird wie der unseriger August-Weber. Zu den Trauernden zählen auch die deutschen Gewerkschaften. Weber hat ihnen den Weg zur Organisation und den Begriff der Solidarität gelehrt wie kein zweiter. So stehen wir mit an der Bahre dieses seltenen Mannes, unsern größten und beliebtesten Führers. Wir geloben, ihn nachzueifern, jeder nach seinen Kräften, vor allem aber in der Treue zu unserer großen Sache und sein Beispiel stets vor Augen zu halten!

Die Verammelten hatten sich zu Beginn der Ansprache des Vorsitzenden von ihren Plätzen erhoben zum Zeichen der Trauer und der Verehrung für den Verstorbenen.

Brandes schlug der Versammlung vor, da er selbst leider verhindert sei, an der Trauerfeier in Bützsch zu teilnehmen, den Genossen Baumann nach dort als Vertreter der Magdeburger Mitgliedschaft zu delegieren. Das geschah.

Zunächst gibt dann der Bezirksleiter Köhr den Bericht vom internationalen Metallarbeiterkongress. Er spricht seine Genugtuung aus, daß die Bahn freier geworden sei, zu einem besseren Vertragsverhältnis der Verbände in internationaler Beziehung, daß die Möglichkeit der Fortsetzung der Mitgliedschaft im Auslande, der kräftigeren Unterstützung bei großen Kämpfen durch die ausländischen Bruderorganisationen gegeben sei. Es gelte auf dieser Bahn nun energig vorwärts zu kommen, zum Besten der gesamten Metallarbeiter.

Zeising bedauert, daß sich beide Bezirksleiter als Delegierte zu dem Kongress aufstellen ließen; Köhr erwidert, daß sie als Bezirksleiter ein erhebliches Interesse an solcher Tagung hätten, das zu verstehen sei. Brandes weist darauf hin, daß die Organisationen einzelner Länder bisher zwar nicht knauserig mit der Annahme pompöser Sympathieadressen bei Kämpfen ausländischer Bruderorganisationen gewesen seien, in der materiellen Unterstützung aber lächerlich wenig oder nichts aufgebracht hätten. Er freue sich, daß dies jetzt anders werden sollte.

Sobann wurde der Bericht der Delegierten über die Werftarbeiterbewegung erstattet. Baumann gab in großen Zügen ein Bild der Stellungnahme des Verbandstags und bezeichnete die Beschlüsse desselben als richtig im Interesse sowohl der Arbeiter in den Werksorten als auch der Organisation. Auch die Stellungnahme des Vorstandes bespricht er in günstiger Weise, wobei er besonders der überzeugenden Rejete des Schlichtes auf dem Verbandstage gedenkt. Auch der zweite Delegierte, Schüpe, spricht sich anerkennend über die klaren Ausführungen Schlichtes aus. Wenn er trotzdem für die Hamburger Resolution gestimmt habe, so deshalb, weil er die Bewegung noch für durchführbar bei Fortsetzung des Streikes gehalten habe. Brandes erinnert daran, daß die Vertreter sämtlicher Werksorte erklärt haben, daß ihr Vorgehen ein festes war. Der Verbandstag habe die mit dem Fehler vorgenommene Schädigung der Organisation wieder reparieren, zugleich aber auch im Interesse der Werkskollegen die verfahren Situation einrennen müssen. Das sei am besten durch den Beschluß geschehen, den der Verbandstag gefaßt habe. Gerade weil die Werksorte sich in einer guten Konjunktur befinden, werde die Bewegung mit der Wiederaufnahme der Arbeit nicht abgeschlossen sein. Er freue sich, feststellen zu können, daß diese Ansicht wohl auch unter den Werkskollegen vorherrschend sei, denn die Berichte über den Verbandstag seien in erheblich ruhigerer Weise entgegengenommen worden, als dies bei den Verhandlungen vor dem Verbandstage geschah. Brandes bat um objektive Würdigung der Beschlüsse in der Diskussion.

Nachdem Gruson Auskunft über die Stellung zu den Lokalfassen verlangt und erhalten hatte, setzte eine lebhafteste Diskussion ein, bei welcher die Kritiker der Beschlüsse des Verbandstages lebhafteste Zustimmung aus der Versammlung erhielten. Für die Beschlüsse legen sich ein: Harung, Kleine und Köhr; dagegen wenden sich Stierwald, Brauner, Seberin und Sattler. Nach Schluß der Diskussion folgten Schlussworte der Berichterstatter und persönliche Bemerkungen. Die in Folge des schlechten Wetters nur mäßig besuchte Versammlung erreichte erst nach Mitternacht ihr Ende.

Eingegangene Druckschriften.

Licht und Schatten. Die soeben erschienene Nr. 46 bringt als Titelbild eine Originalzeichnung von Eugen Oswald „Der Tanzbar“, ferner im graphischen Teil Originalbeiträge von Werner Schmidt, Heinrich Leifferscheidt, Hermann Köhl, S. Nehringer, Karl Peres, Hermann Strauß, Alfons Wölfe und Otto Lendke, im literarischen Teile Beiträge von Friedrich Eisenlohr, S. M. Appell und Jakob Scherer.

Soeben erschien Nr. 21 des Simplicissimus. Preis 30 Pfg. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. in München.

Bereins-Kalender.

Genossenschaftsfunktionäre! Das „Vollblatt“ liegt in den Lagern zum Abholen bereit.
Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Übungsstunde bei A. Luchterfeld, Knechtensbaurer 27/28.
Turnerschaft Magdeburg (M. T.). Mittwoch den 20. August, abends 8½ Uhr, Turnwartungs-Sitzung auf dem Spielplatz.
Arb.-Radfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmshafen (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Sudau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Fischer Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Weltstadt (Sonntag, Fabrikstrasse) Freitag; Abt. Alte Weltstadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichsplatz) Freitag; Abt. Rothensee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Reizendorf: Zahlenmarschleben (Gasthof zur Torre) jeden Mittwoch.
Sonntag den 24. August abteilungsmäßig nach Magd. 1449
Arb.-Radfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Magdeburg. Dienstag, 19. August, abds. 8½ Uhr, außerordentl. Vorstandssitzung in der „Krone“.
Arbeiter-Radfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Magdeburg, Abt. Sudenburg. Donnerstag den 21. August, abends 8½ Uhr, Komiteesitzung in der „Fischer Bierhalle“ 1452
Arbeiter-Radfahrerverband, Abteilung Sudau, Dienstag den 19. August, abends 9 Uhr, Sitzung des gesamten Vorstandes, der Saalfahrer und des Komitees in der „Dorotheenhalle“ 1447
Erster Neue Weltstädter Arbeiter-Radfahrerverband. Jeden Freitag Übungsstunde im „Weißer Hirsch“ 305
Erster Neue Weltstädter Arbeiter-Radfahrerverband. Sonntag den 24. August Tour nach Planken bei Knechtensleben; Abfahrt 7 Uhr früh.
Bismarckklub. Freie Turner. Freitag den 22. August Sitzung sämtlicher Funktionäre. Sonnabend den 20. August Versammlung. 1450
Diederich. Partei, Gewerkschafts- und Vereinsvorstände sowie Familienvereine abends Sitzung bei L. Fischer.
Höhendobeleben. Donnerstag, 21. August, abends 8 Uhr, Sitzung sämtlicher Parteien, Gewerkschafts- und Vereinsfunktionäre bei Coerdt. 1453
Burg. Gewerkschafts-Funktionäre. Die Sitzung am Freitag 1451
Der Vorstand.

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.	
Nier, Eger und Moldau.	
15. August + 0,51	18. August - 0,01
16. „ - 0,32	19. „ - 0,20
17. „ - 0,12	20. „ - 0,12
18. „ - 0,12	21. „ + 0,20
Hainruhr und Saale.	
17. August + 1,25	18. August + 1,20
19. „ + 0,02	20. „ + 0,14
20. „ + 1,54	21. „ + 1,52
22. „ + 0,82	23. „ + 1,04
24. „ + 0,45	25. „ + 0,75
26. „ + 1,48	27. „ + 1,50
28. „ + 0,08	29. „ + 0,25
30. „ + 0,02	31. „ + 0,35
Widbe.	
17. August - 0,30	18. August + 0,55

Elbe.	
15. August - 0,82	16. August - 0,85
17. „ - 0,28	18. „ - 0,29
18. „ - 0,36	19. „ - 0,35
19. „ - 0,44	20. „ - 0,21
20. „ - 0,20	21. „ - 0,02
21. „ - 1,43	22. „ - 1,03
22. „ + 0,28	23. „ + 0,62
23. „ + 1,14	24. „ + 1,22
24. „ + 0,49	25. „ + 0,62
25. „ + 0,59	26. „ + 0,69
26. „ + 0,81	27. „ + 0,81
27. „ + 0,60	28. „ + 0,85
28. „ + 1,00	29. „ + 1,00
29. „ + 0,55	30. „ + 0,58
30. „ + 0,04	31. „ + 0,08
1. August + 0,06	2. „ + 0,07
2. „ + 0,11	3. „ + 0,16
3. „ + 0,10	4. „ + 0,13

* Auffig, 19. August. Pegelstand - 1,87. Vom Oberlauf werden 802 Zentimeter Wuchs gemeldet. Magdeb. Zig.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 18. August.

Aufgebote: Versicherungsbeamter Alfred Voigt mit Anna Stoffregen. Schloffer Heinrich Dippe mit Berta Brauer. Kaufmann Ernst Gustav Theodor Freise hier mit Erna Margarete Peters in Langenberg. Eheschließung: Rutscher Willi Buchterkirchen mit Anna Rejner.

Geburten: Egon, S. des Tapczers und Möbelhändlers Ewald Lange. Heinz, S. des Kaufmanns Erich Göhe. Friedrich, S. des Friedhofswärters August Wehner. Fritz, S. des Versicherungsbeamten Friedrich Ulrich. Erna, T. des Eisenbahnarbeiters Hermann Hagler. Erich, S. des Arbeiters Karl Penkshelmann. Erwin, S. des Lehrers Willi Menz. Ernst Rudolf, S. des Restaurateurs Ludol Wöckner. Heinz, S. des Arbeiters Eduard Kartheiser. Jemgard, T. des Lehrers Friedrich Poppe. Kurt, S. des Heizers Robert Lange. Herbert, S. des Arbeiters Franz Herzog. Anemarie, T. des techn. Eisenbahnschreibers Alexander Geist. Wilma, T. des Formers Oskar Dencke. Kurt, S. des Straßenbahnwagenführers Eugen Kaufmann. Ernst und Ilse, Zwillingkinder des Reichsbankbeamten Ernst Forstreiter.

Todesfälle: Witwe Dorothee Büthing geb. Wagner, 86 J. 2 M. 13 T. Handelsmann Christian Bloßfeldt, 64 J. 6 M. 19 T. Marie geb. Einbrodt, Ehefrau des Maurers Christian Bergling aus Förberstedt, 52 J. 7 M. 11 T. Ida geb. Peters, Ehefrau des Tischlermeisters Friedr. Müller, 45 J. 10 M. 13 T. Mathilde geb. Müller, Ehefrau des Arbeiters Karl Schulz, 39 J. 9 M. 17 T. Minna geb. Hammermann, Ehefrau des Rutschers Hilmar Kürten, 37 J. 6 M. 11 T. Anna geb. Müller, Ehefrau des Schneiders Otto Widdede aus Gutenswegen, 26 J. 8 M. 7 T. Versicherungsbeamter Werner Biem, 19 J. 1 M. 18 T. Martin, S. des Versicherungsinspektors Martin Mager, 4 J. 8 T. Hilde, T. des Postkassentellers Albert Sasse, 25 T. Ernst, S. des Reichsbankbeamten Ernst Forstreiter, 1 T. Ilse, T. des Reichsbankbeamten Ernst Forstreiter, 1 T.

Sudenburg, 18. August.

Geburten: Bernhard, S. des Kaufmanns Leopold Staufenbiel. Rudolf, S. des Rangierers Karl Böhme. Anni, T. des Arbeiters Andreas Dencke. Todesfälle: Werner, S. des Stahlpuhers Hermann Würfel, 2 M. 21 T. Marie geb. Kögnid, Ehefrau des Arbeiters Paul Wäß, 41 J. 7 M. 21 T. Zimmermann Johannes Rausch, 53 J. 11 M. 22 T.

W. Salbte.

Aufgebote: Betriebsbuchhalter Willi Hermann Seehing in Niederbodeleben mit Johanne Elisabeth Martha Richter hier. Bautechniker Fritz Andreas Otto Schmidt in Werbedorf mit Ida Olga Erika Frische in Westerbüßen.

Geburten: Elfriede Erna, T. des Fabrikarbeiters Friedrich Gebhardt. Ernst Wilhelm, S. des Sattlers Ernst Köhler in Westerbüßen. Margarete Frida Hildegard, T. des Buchhalters Alfred Binned.

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Lehmann geb. Wildgrube in Westerbüßen, 75 J.

Wischerleben.

Eheschließungen: Buchhalter Heinrich Hohmann in Wertheim mit Frida Severin hier. Arbeiter Gustav Wienede mit Marie Geist.

Geburten: S. des Schlossers Hermann Grabe. S. des Arb. Friedrich Meier. T. des Fabrikarb. Paul Göhe. T. des Radierers Gustav Strauch.

Todesfälle: Emmi, T. des Maurers Robert Voigtländer, 8 M. 16 T. Otto, S. des Fabrikarb. Karl Manert, 1 J. 5 T. Gertrud, T. des Wäckermeisters. Emil Otto, 6 M. 7 T.

Stahlfurt.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Gustav Schulze mit Frida Bläging.

Eheschließungen: Techniker Robert Hase mit Martha Scholz. Bergarb. Paul Wiemann mit Auguste Thiemann geb. Voigt. Maler Paul Fromme mit Sophie Siefert.

Todesfälle: Herm. Dümmeheil, 3 M. Witwe Emma Schrader geb. Braune aus Löderburg, 44 J. Kind Eberhardt (ohne Vornamen) ½ Std. Anna Eberhardt, 1 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Vera Gold
3 Pfg.
Josetti Cigaretten

